

# Die Werber des Hexameron

## Ein Terraner auf Informationssuche - ein Hauri wird verfolgt

Nr. 1376

von Robert Feldhoff

*Den Völkern der Milchstraße ist nach der Vernichtung des Kriegerkults nur eine kurze Verschnaufpause vergönnt. Die neue Bedrohung, die auf die Galaktiker zukommt, wird Anfang des Jahres 447 NGZ, das dem Jahr 4034 alter Zeitrechnung entspricht, erstmals erkennbar. Teile der Galaxis Hangay aus dem sterbenden Universum Tarkan gelangen in unseren eigenen Kosmos, was wohl als Folge der verheerenden Paratau-Katastrophe im Tarkanium von ESTARTU geschehen ist.*

*Im Sommer 447 Ist allerdings längst klar, daß eine solche Deutung nicht genügt, zumal noch weitere Materiemassen in der Lokalen Gruppe aufgetaucht sind. Wildeste Spekulationen werden angestellt, aber nur wenige Galaktiker können sich das ganze Ausmaß der Gefahr vorstellen.*

*Einer dieser Galaktiker ist Perry Rhodan. Doch er kann sein Wissen nicht nach Hause übermitteln, denn er wurde nach Tarkan verschlagen, wo er sich auf die Suche nach einer Rückkehrmöglichkeit und nach der verschollenen Superintelligenz ESTARTU macht. Inzwischen, Ende Juli 447 und nach einer ganzen Reihe von gefährlichen Abenteuern, erreicht Perry Rhodan mit seiner DORIFER-Kapsel LEDA tief im interstellaren Raum des bislang in Tarkan verbliebenen Teils von Hangay ein großes Sonnensystem. Dort sind die Hauri beheimatet - und DIE WERBER DES HEXAMERON...*

### Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Terraner auf Informationssuche.

Beodu - Rhodans ständiger Begleiter.

Shallun und Shaa - Zwei Hauri wachsen heran.

Kaahn - Ein Lehrer in Jhiakk.

Vakk - Ein mißtrauischer Hausmeister.

### 1. Kindheit

Das Schiff ging langsam wie eine tiefschwarze, dreigeteilte Feder nieder. Sein Heck bestand aus einem konisch zulaufenden Zylinder, vollgepackt bis an die Grenze der Belastbarkeit, während Mittelschiff und Bug nur technische Anlagen enthielten. Es war dreihundert Meter lang und durchmaß an der dicksten Stelle vierzig Meter. Ein Frachtschiff, dachte Shalluna. Es brachte technische Geräte und Versorgungsgüter für den Berg der Priester. Der Berg war übervölkert, sein Kreislauf bot kaum ausreichend Nahrung für die Priesterlehrer und deren eigenen Nachwuchs. »Wir müssen noch abwarten«, flüsterte Shalluna vorsichtig. Zwar ließ sich ringsum niemand außer Shaa, der neben ihm lag, sehen, aber der Berg hatte Ohren. Seine Schründe und Falten boten Platz genug für Priesterlehrer und Novizen. Man wußte nie, wohin ein unbedacht geäußertes Wort drang.

»Sie werden uns bald vermissen«, gab Shaa unruhig zu bedenken. »Wir fehlen an der Tafel.«

»Geduld.« Shalluna warf dem Bruder einen zurechtweisenden Blick zu. »Ohne Geduld wird man uns nie zu Novizen machen. Wir müssen abwarten, bis der Trimer entladen ist. Dann schleichen wir an Bord und verlassen den Berg der Priester.«

Shaa sagte nun kein Wort mehr. Und Shalluna war froh darum, denn er war beschäftigt genug, sich die eigenen Zweifel ständig auszureden. Würde man ihre Abwesenheit von der Tafel tatsächlich so einfach verzeihen, wie sie dachten? Aber ja, sagte er sich. Sie waren Kinder, und Kinder genossen Narrenfreiheit. Bis zu einem gewissen Grad zumindest ...

Er und Shaa wollten sich in der Technozone nur umschauen. Ihre Heimat aber lag im Berg, das wußte er ganz sicher, weil man es ihm eingehämmert hatte.

Als die schlimmste Mittagshitze einer etwas kühleren Nachmittagsbrise gewichen war, lag das Frachtschiff entladen und scheinbar verlassen da. Hinter Shaa machte er sich an den Abstieg. Versteinerte Geweberisse durchzogen den Berg horizontal und vertikal. In Mulden und Rinnen hatten sich Geröllbrocken gesammelt. Sie nutzten jede Deckung und umgingen so den Sichtbereich der Pförtner,

doch Shalluna spürte immer wieder nicht existente Blicke im Rücken.

»Du hast Angst«, stellte Shaa zufrieden fest. »Du hast nur getan, als würde es allein mir so gehen.«

»Weiter!« zischte Shalluna böse. Ein paar Minuten später hatten sie unentdeckt jene ausgedehnte Plattform erreicht, die man schon vor Jahrhunderten ins Gewebe des Berges geschnitten hatte. Heute war die Schnittstelle hart und unnachgiebig wie nackter Fels. Der Trimer ruhte auf Antigravpolstern ein paar Zentimeter über dem Boden, und Shalluna streckte rasch die Hände zum unteren Rand der Ladeluke aus. Mit einem heftigen Ruck zog er sich bis zur Brust hoch. Shaa half derweil von unten nach.

Im Laderaum brannte kein Licht. Es handelte sich um einen vergleichsweise winzigen Verschlag, soviel begriff der junge Hauri. An der Wand gegenüber würden sich Lichtschalter und ein Schott zum nächsten Korridor finden.

»He!«

Shalluna reichte seinem Bruder eine Hand und zog ihn hinauf. Sie kauerten am schattigen Rand der Ladeluke nieder, behielten die Pfortenöffnung des Berges im Auge und warteten ab. Es dauerte nur wenige Minuten. Selten genug war den Hauri aus der Technozone ein längerer Aufenthalt im *Berg der Priester* gestattet. Woran das lag, hatten die Lehrer nicht gesagt. Er und Shaa zumindest lebten hier - und das war genug, dachte Shalluna.

Die Erwachsenen begaben sich zum Kopfteil des Trimmers und ließen sich dort von einem Antigravfeld aufwärts ziehen. Als der letzte verschwunden war, sank unter dem Schiff der Boden weg.

»Sie schließen die Luken nicht«, sagte Shaa bekommern. »Genau das haben wir vergessen ...«

»Keine Panik, Bruder.« Shalluna schaute mit einem flauen Gefühl in den Gliedern nach unten. Dort schrumpfte der Berg allmählich zu einem langgestreckten, zerklüfteten Objekt. »Die Technozone ist nur ein paar Kilometer entfernt.«

Er spürte, daß seine Zuversicht geheuchelt wirkte. Aber weshalb hätte die Besatzung für einen Flug von dreißig oder vierzig Kilometern das Schiff aus der Lufthülle hinaussteuern sollen? Nein, sie waren sicher

...

Der folgende Augenblick belehrte ihn eines Besseren. Unvermittelt nahm das Schiff Fahrt auf, und sie wurden von übermächtiger Andruckbelastung ans hintere Ende der Frachtkammer gepreßt. Erst allmählich pendelte sich die Beschleunigung auf geringe Werte ein.

Sie krochen gegen den scharfen Fahrtwind nach vorn. Weit unten lag der *Berg der Priester*, umgeben von einer Wolke aus Staub. Seine Masse sah gewaltig aus und war doch erstaunlich gering. Daran waren die vielen Hohlräume, eingeschlossene Gasblasen und das feste, zugleich leichte Gewebematerial des Berges schuld.

»Schau nur, dort!«

Shallunas Arm wies in Richtung einer glitzernden Fläche, die hinter zwei Gebirgszügen aufgetaucht war. Sie schien bis zum Horizont hin unbegrenzt, und der junge Hauri wußte, daß dem tatsächlich so war. Von Norden nach Süden durchmaß die Technozone mehr als hundert Kilometer. Dort lebten all jene Jünger des Hexameron, die in den *Priesterbergen* keinen Platz gefunden hatten. Auf Talluur machten sie neunzig Prozent der Gesamtbevölkerung aus.

»Ich hätte nie gedacht, daß es von oben so gewaltig aussieht«, flüsterte Shaa.

Bald zerfiel das Glitzern in Details.

Es gab Gebäude unterschiedlichster Art in der Technozone. Schlanke, turmartige Leiber wuchsen neben ausgedehnten Lagerhallen aus dem Wüstenboden. Es gab Wohngebiete, worin Tausende von Hauri untergebracht waren, und matt gestrichene Silos, deren Sinn Shalluna beim besten Willen nicht erriet. Hier hatte die Abkehr der Hauri vom Leben in den Bergen seinen Anfang genommen. Er hatte von einem Museumsbezirk gehört, irgendwo im Herzen der Technozone. Konzentrische Gebäuderinge immer jüngeren Datums umgaben jenen Kern und hatten so das künstliche Areal entstehen lassen.

Weshalb hatten die Priester nicht mehr davon berichtet?

Wollte man sie von diesem Teil Talluurs fernhalten? Vielleicht, dachte Shalluna, denn die Lehrer hatten sie oft genug gemahnt, ihre Kraft allein den Lehren des Hexameron zu widmen. Erst dann wären sie zu Novizen ernannt worden und hätten als Erwachsene gegolten. Und was, wenn ihre Eigenmächtigkeit diesen Schritt verhinderte? Shalluna mochte nicht daran denken.

»Gleich landen wir, Bruder.«

Shalluna kam nicht mehr dazu, Shaas Worte zu überprüfen. Derselbe Andruck wie beim ersten Mal warf sie rückwärts. Als sie sich erholt hatten, stand der Trimer still über einem freien Areal am Rand der Zone.

»Der Raumhafen!« stellte er beeindruckt fest. »Was glaubst du, Shaa, wie viele Schiffe sind es? Hundert, zweihundert?«

»Viel mehr«, versicherte der andere glaubwürdig.

Der Trimer sank gemächlich abwärts. Weit unten machten die beiden Kinder einen freien, farbig markierten Landeplatz aus. Das flau Gefühl in Shallunas Gliedern verstärkte sich, und erstmals wußte er nicht mehr zu sagen, weshalb sie den verbotenen Abstecher überhaupt unternahmen. Wirklich nur Neugierde? Er stieß ein paar unwillige Laute aus, ließ Shaa fragenden Blick jedoch ohne Antwort. Mit sachtem Ruck setzte das Schiff auf. Hier endeten seine konkreten Vorstellungen. Ein wenig ratlos schaute er mit Shaa auf das weite Landefeld hinaus, und die einzigen Bewegungen, die er sah, spielten sich in beträchtlicher Entfernung ab. Aus dem Kopftteil des Frachters schoß ein vollbesetzter Gleiter mit offenem Verdeck.

»Vielleicht sind wir jetzt allein hier«, meinte er zaghaft. »Zeit, daß wir uns auf den Weg machen ...«

»Wohin denn?« fragte Shaa.

Diese Bemerkung ließ Shalluna an Sicherheit gewinnen. »Zuerst müssen wir jedenfalls raus hier.« Er packte kurz entschlossen den Rand der Ladeluke und ließ sich zu Boden fallen. Der Bodenbelag war hart wie Beton, bestand aber aus einem glasierten, halb transparenten Material, das kaum Hitze ausstrahlte. »Es ist nicht gefährlich!« rief er Shaa aufmunternd zu.

Sekunden später standen sie nebeneinander unten, kaum sichtbar im Schatten des schwarzen Frachtschiffs. »Wir müssen wohl oder übel laufen«, erklärte Shalluna. »Dort hinten, da scheinen mehr Gebäude zu sein.«

Als Schutz gegen die Sonne zog er seine Kutte weit über den Kopf und marschierte los. Shaa blieb neben ihm. In der Luft hing ein sonderbar unklarer Geruch, den es im *Berg der Priester* nicht gab, der hier aber überall präsent war. Vielleicht roch die Zivilisation so, dachte Shalluna. Weit entfernter Lärm drang an seine Ohren. Es gab klierende und reißende Geräusche, Sirenenklänge und Lautsprecherstimmen. Eine Sekunde lang sehnte sich der junge Hauri nach seiner Klause im Berg, wo alles geordnet und überschaubar war. Aber der Impuls hielt nicht lange an. Sie schritten weiter aus und kamen ihrem Ziel, den Gebäuden, rasch näher.

Zunächst durchbrachen sie eine Kette von Lagerschuppen.

Dahinter war eine leere Straße. Lediglich in einiger Höhe folgten Lastengleiter automatischen Steuersignalen. Einige von ihnen waren beladen, die meisten jedoch strebten leer einem unbekannten Ziel zu.

»Ich weiß, was wir tun müssen!« Shalluna deutete mit dem Arm auf eine Häuserzeile in einiger Entfernung. »Wir folgen den unbeladenen Gleitern. Wo sie landen, müssen Leute sein.«

»Leute?« wollte Shaa verdrossen wissen. »Wenn sie uns erkennen, schicken sie uns zum Berg zurück.« »Wir fallen gar nicht auf«, gab Shalluna zurück. Er war jetzt fest entschlossen, sich von diesem Bezirk der Technozone nicht abschrecken zu lassen.

Sie folgten den leeren Gleitern. Und er behielt recht: In einer ausgedehnten, flachen Talsohle lagen zahllose graue Wohnhäuser. Sie standen geometrisch exakt ausgerichtet entlang schmalen Straßen und schienen völlig unbelebt.

»Was wollen wir überhaupt hier?« fragte Shaa. »Ich weiß es nicht mehr, wirklich nicht... Um diese Zeit sollten wir längst im Unterrichtssaal sitzen und uns von den Lehren des Herrn Heptamer berichten lassen.«

Shalluna wollte nicht zugeben, daß sein Bruder recht hatte. Die Technozone war *anders*, aber nicht wirklich interessanter als der Berg. Jedenfalls stellte es sich im Augenblick so dar. »Da drüber«, sagte er deshalb, »ich sehe einen freien Platz zwischen den Wohnhäusern. Schauen wir uns um, was meinst du?«

Shaa murmelte zustimmend, und so machten sie sich durch die engen Straßen des Wohnviertels auf den Weg.

Zehn Minuten später hatten sie den Platz erreicht. Hier wurden leere Gleiter mit einem riesigen Haufen von undefinierbaren Gegenständen beladen. Ungefähr drei Dutzend erwachsene Hauri kümmerten sich um den reibungslosen Ablauf der Aktion. Alle schienen geschäftig bis zur Hektik, und niemand schenkte Shalluna und Shaa mehr als einen flüchtigen Blick.

»Vielleicht können sie sich gar nicht vorstellen, daß wir vom Berg ausgerissen sind«, flüsterte Shaa.

»Ja ... Gehen wir weiter.«

Sie schlugen einen weiten Bogen um den Platz und folgten einer Straße, die aus dem Wohnviertel hinaus tief ins Innere der Technozone führte. Weit entfernte Schrägdächer reflektierten rotes, stechend grelles Sonnenlicht von Usha und weiße Strahlen von ihrem kleineren Begleiter Allu. Im Umkreis von einem Kilometer gab es nur die Straße und schmutzigen Wüstensand.

»Schau nur!« rief Shaa plötzlich.

Shalluna drehte sich um und erschrak. Von hinten näherte sich mit großer Geschwindigkeit ein kleiner, glitzernder Punkt. Der Punkt erwies sich als kopfgroßer Kugelschweber mit kleinen Antennen und einem grünen Signalpunkt. Direkt über ihren Köpfen verhielt das Gerät.

»Ich glaube, es ist ungefährlich«, meinte Shalluna zweifelnd.

Die nächsten Sekunden brachten seinen Glauben gründlich ins Wanken. Zunächst ertönte ein klickender Ton, dann drang aus dem Kugelschweber schrilles Sirenengeheul. Wie auf Kommando rannten sie gemeinsam los. Ihre Kutten flatterten, ihre Atemzüge gingen rasselnd. Und immer hielt das Gerät seinen Standort direkt über ihren Köpfen.

Shalluna sah bald ein, daß sie nicht entkommen konnten.

»Halt, Shaa, halt an!«

Endlich hatte sich der Bruder umgedreht und kam nun mit steifen Schritten zurückgelaufen.

»Wir kommen nicht weg!« schrie er gegen das Geheul des Schwebers. »Irgendwie müssen sie uns gefunden haben.«

»Und was jetzt?«

Shalluna verschränkte die Handflächen zu einer resignierenden Geste. »Da kommen sie uns schon holen. Warten wir einfach ab.«

Es war ein kleiner Gleiter ohne Verdeck. Darin saßen zwei erwachsene Hauri und schauten ausdruckslos auf die beiden Kinder, die am Rand der Straße halbtgemacht hatten. Shalluna sah, wie einer von beiden eine kleine Metallschachtel hob und damit auf den Kugelschweber deutete. Sogleich erstarb das Sirenengeheul.

»Steigt ein!«

Die Erwachsenen würdigten sie keines weiteren Blickes.

Er und Shaa bestiegen folgsam den Gleiter. Wie anders hätte es enden sollen? Nun, da es zu spät war, plagte sich Shalluna mit reuevollen Gedanken herum. Sie ließen in rascher Folge das Wohnviertel, den Raumhafen und ein paar eingezäunte Randbereiche der Technozone hinter sich und nahmen schließlich Kurs auf offenes Wüstengebiet.

»Wohin bringt ihr uns?«

Einer der Hauri schaute erstaunt.

»Nach Hause natürlich. Zum *Berg der Priester*.«

»Woher ...«

Aber er sparte sich den Rest der Frage. Die Erwachsenen hatten ihre Herkunft an den Priesterkutten erkannt, wie sonst, und offenbar weilte derzeit nur einer der Berge in erreichbarer Nähe. Bald tauchte am Horizont jene Kontur auf, die ihm von nahem so vertraut war. Aus dieser Entfernung allerdings sah Shalluna seine Heimat erst zum zweitenmal. Die Priesterlehrer hatten sie streng unter Verschluß gehalten, beschränkt auf die enge und gefährliche Welt des Berges.

Der Gleiter landete auf der freien Fläche vor der Pforte.

»Steigt aus!«

Shaa und Shalluna schauten einander mit bedenklichen Mienen an und folgten. Unverzüglich hob der Gleiter ab. Er verschwand in der Staubwolke, die den Berg umgab. In der Pfortenöffnung regte sich nichts, doch Shalluna wußte genau, daß man sie erwartete. Er nahm den etwas kleineren Shaa beim Arm und zog ihn mit sich zur dunklen Öffnung hin.

Aus dem Schatten wuchs der dürre, zwei Meter große Umriß des Pförtners. Shalluna erkannte sein Gesicht nicht - allein die tiefe Stimme hatte er schon oft gehört.

»Ihr werdet erwartet.«

Sie tasteten sich in den dunklen Gang hinein. Ein Novize wartete sie bereits. Wortlos ging der noch junge Hauri voraus und führte sie durch ein Labyrinth von Gängen bis vor eine Tür. Hier kannte sich Shalluna nicht aus. Er schaute aus den Augenwinkeln Shaa fragend an und gewahrte, daß der andere verneinend die Hände spreizte.

»Tretet ein.«

Der Novize blieb zurück.

Shaa und Shalluna traten durch die unverschlossene Tür in einen kleinen Raum, worin zehn Hauri geduldig gewartet hatten. Shallunas Kreislauf pumpte heiße Stöße von Körperflüssigkeit in seinen Kopf. Er meinte platzen zu müssen, und am Ende brauchte er mindestens zwei Minuten, bis er wieder sicher auf den Beinen stand.

Die Priesterlehrer. Sie hatten sich versammelt, alle zehn.

Er suchte verstohlen Blickkontakt zu Shaa, konnte aber im Halbdunkel wenig erkennen. Nur ein paar Kerzenstummel warfen trübes Licht auf die Wände.

Die ledernen, dunkelbraunen Gesichter der Lehrer zogen seine Aufmerksamkeit auf sich. In den tiefen Augenhöhlen schien grünliches Feuer zu brennen - ein untrügliches Zeichen ihrer Erregung.

»Nun, Shalluna, Shaa, ihr seid Kinder.«

Er hörte atemlos zu, jedes Wort ließ ihn aus furchtsamer Erwartung schaudern.

»Kinder seid ihr deshalb, weil ihr euch nicht entschieden habt. Bis heute nicht. Dies ist ein *Priesterberg*, eines der letzten Zentren haurischer Kultur. Hier lehren wir die Sätze des Herrn Heptamer, die Religion des Hexameron. Dies ist unser Heimatplanet. Talluur, achter Planet der Sonnen Usha und Allu. Und dies ist das Kernland der Hauri, ein letzter Bezugspunkt aller unserer Brüder, die überall auf den Welten der Maghruu Maghaa leben. Sie haben nur uns und das Hexameron ... Deshalb ist es wichtig, was wir tun. Sehr wichtig. Das soll euch klar sein.«

Ein zweiter Lehrer fuhr fort: »Heute ist etwas Bedeutsames geschehen. Ihr habt eure Entscheidung getroffen, und wir sind nicht glücklich darüber. Eines aber ist sicher: Es kann so nicht weitergehen.«

»Werden wir bestraft?« unterbrach Shalluna. »Verweist ihr uns in die Technozone?«

»Nun ...« Der Priesterlehrer zögerte, durch die Zwischenfrage offenkundig aus dem Konzept gebracht.

»Ihr habt falsche Vorstellungen, Shaa und Shalluna. Das Leben in der Technozone ist nicht schlecht. Es ist nützlich, ebenso wie das unsere. Um aber eure Frage zu beantworten: Nein, ihr werdet nicht in die Technozone verwiesen. Bei uns bleiben könnt ihr auch nicht, da wir uns ganz und gar den Lehren des Herrn Heptamer verschrieben haben.

Aber es gibt eine dritte Möglichkeit. Zehn *Priesterberge* ziehen über die Wüsten Talluurs. Es sind die letzten von Hunderten, und niemand weiß, wohin die anderen gegangen sind. Die letzten zehn - sie tragen die Namen Haalar, Tiil, Duur und Nemees, Talluur-Es, Talluuri, Urkhii, Es, Ponaa-Es und Jhiakk - haben die anfallenden Aufgaben unter sich geteilt. Wir sind Nemees. Wir lehren vorwiegend den Glauben. Eure neue Heimat soll Jhiakk sein; dort werden euch andere Lehrer in den Künsten der Technik und des Überlebens ausbilden.

Von diesem Tag an seid ihr keine Kinder mehr, sondern Novizen. Dich, Shalluna, nennen wir von heute an Shallun. Du, Shaa, bist hier geboren. Das ändert vieles. Dein neuer Name lautet Shaa pak Jhiakk. Das ist alles. Ihr werdet mit einem Gleiter fortgebracht.«

Die Priesterlehrer gaben zu erkennen, daß die Unterredung beendet war.

Shalluna (falsch, denn sein neuer Name lautete Shallun!) schwirrte der Kopf. Zehn Priesterberge nur noch, die letzten ihrer Art - war dies ein schlechtes Omen? Aber nein, dachte er, dies war die Lehre des Herrn Heptamer. Alles strebte seinem Ende zu, weil das Ende unvermeidlich bevorstand.

Der Novize führte Shallun und Shaa pak Jhiakk zurück an die Pforte, wo ein neuer Gleiter bereitstand. Nur eines machte Shallun zu schaffen. Bis vor einer Stunde noch hatte er als Kind handeln dürfen. Nun war dies vorbei.

## 2. Überleben

Jhiakk unterschied sich äußerlich kaum von Nemees. Beide verfügten über eine Oberfläche von knapp sechzigtausend Quadratmetern, während Nemees allerdings deutlich niedriger gewachsen war.

»Dies hier ist eine Eliteschule«, erklärte der Priesterlehrer. »Seid euch dessen immer bewußt. Ihr seid keine Kinder mehr, sondern Novizen. Versagen oder Ungehorsam werden bestraft, es gibt keine Schonzeit. Wißt ihr, wie viele Hauri Nemees ausbilden kann?«

Shaa und Shallun verneinten beide.

»Es sind hundertfünfzig zur gleichen Zeit.« Der Priesterlehrer ließ einen strengen Blick über ihre abgenutzten Kutten wandern. »Die Zahl der Lehrer in Nemees beträgt nur zehn. daraus läßt sich errechnen, daß auf den einzelnen Schüler wenig Aufwand entfällt - vergleichsweise wenig, versteht mich nicht falsch. Hier in Jhiakk sind die Verhältnisse umgekehrt. Wir bilden nur dreißig Schüler aus. Und dabei werde ich ewigrätseln, weshalb ausgerechnet ihr zwei Ausreißer dazugehören sollt.

Mit anderen Worten: Ihr erhaltet einen Ausbilder für euch allein. Ab und zu wird man euch an andere Berge weiterreichen - und ihr müßt euren Teil an der täglichen Lebenshaltung leisten. Jhiakk bietet Urkhiit und Ponaa im Überfluß, aber wir alle müssen es sammeln. Und nun verschwindet. Lehrer Kaahn wird euch die Unterkünfte zeigen und einweisen.«

Kaahn war ein abnorm großer Hauri mit langen Gliedmaßen und schmalem Gesicht. Seine Augen lagen tiefer in den Höhlen, als es Shallun jemals gesehen hatte, doch schienen diese Augen jedes Detail wahrzunehmen. Die beiden jungen Hauri faßten spontan Abneigung gegen ihn.

»Folgt mir, ihr beiden!«

Im Gegensatz zu ihrer früheren Heimat waren die Gänge im Innern des Berges hier hell ausgeleuchtet. Es gab viele verschlossene Türen ohne Beschriftung und sogar ein paar Antigravlife. Dergleichen Gerät hatte Shallun in Nemees nur aus Bildern kennengelernt. Überflüssiger Luxus, dachte er zunächst, aber dann ließen sie sich von einem der Schächte bis in die obersten Regionen des Berges treiben. Er genoß das prickelnde Gefühl mit ein wenig Selbstbewußtsein.

»Dies ist eure Kammer«, sagte Kaahn mit tiefer, sonorer Stimme. »Ihr habt eine halbe Stunde, euch einzurichten.«

Damit ließ er Shaa und Shallun allein. Da sie keinerlei persönliche Habseligkeiten außer ihren Kutten mitgebracht hatten, blieb wenig zu tun. Sie sprachen nicht miteinander. Shallun hing verdrossen seinen Gedanken nach.

Kaahn erschien zur angekündigten Zeit.

»Kommt mit, ihr beiden. Es geht zur ersten Schulungseinheit. Eure Ausbildung wird in den folgenden Jahren aus einer Mischung von regulärem Lehrbetrieb in Kleingruppen und Hypnoschulung bestehen. Die meisten Fakten werden unter den Hypnohauben vermittelt. Die Anwendung allerdings erlernt ihr bewußt.« Sie ließen sich erneut vom Antigravschacht an ihre Zielebene treiben. Kaahn stieß eine kleine Tür auf und führte sie vor eine Reihe von gepolsterten Stühlen, an deren oberen Enden silbrige Hauben befestigt waren.

»Setzt euch!«

Er preßte zunächst Shallun, dann Shaa tief in die Polster, ließ die Hauben herab und arretierte ihren Sitz. Shallun fühlte sich eingezwängt und bedroht. Doch was sollte er unternehmen? Man hatte ihm von klein auf beigebracht, daß er zu gehorchen hatte; und nun dachte er nicht im Traum daran, sich etwa zu widersetzen.

»Und nun entspannt euch, wenn ihr könnt.«

Kaahn verzog sarkastisch den Mund.

Noch in derselben Sekunde floß ein Schatten über Shalluns Geist und löschte jegliches bewußte Denken aus. Nur seine Finger zuckten noch ein paarmal, als wollten sie verbotenen Widerstand leisten.

\*

»Gesegnet sei der Herr Heptamer. Er ist Sohn der Götter und Herrscher der Zwanzigstätten, und getreu seinem Wort wollen wir dafür arbeiten, daß sich der Sechste Tag rasch seinem Ende zuneigen möge. Und am Ende des Tages Eins wird alles Gewordene vergangen und alles Zukünftige in seinem Keim gelegt sein.«

Shallun und Shaa saßen still an einer langen, aus abgestorbener Bergsubstanz gefertigten Tafel. Knapp achtzig Hauri hatten sich hier zur Nahrungsaufnahme versammelt. Dreißig davon waren Schüler-Novizen, vierzig Lehrer und zehn Kinder.

Sie warteten zunächst den rituellen Monolog des Vorstehers ab, der mit seiner langen Kutte und dem goldenen Sonnensymbol des Hexameron am Kopfteil der Tafel saß. Vor ihnen standen Humpen voller Ponaa und Schüsseln mit etwas Urkhiitu.

»Laßt uns beginnen.«

Shallun schläng mit einer silbernen Gabel soviel Urkhiitu in sich hinein, wie er in den Mund bekam. Anschließend spülte er mit fast zwei Litern Ponaa nach. Ein paar Tropfen der milchiggrünen Flüssigkeit rannen aus seinen Mundwinkeln, doch man wußte nie, wann der Vorsteher die Mahlzeit für beendet erklärte. Wer dann nicht genug hatte, mußte auch bei ärgstem Hunger die nächste Tafelzeit abwarten. Dabei dachte er an die Lektion, die der Hypnoschüler ihm vermittelte. Es handelte sich um elementare Kenntnisse in Physik - Masse, Geschwindigkeit, Beschleunigung, Trägheit und dergleichen. Nichts davon war ihm wirklich fremd gewesen. Schließlich gingen alle Hauri täglich mit Gesetzmäßigkeiten dieser Art um. Deshalb verstand er die Lektion als theoretischen Unterbau für weiteren Lehrstoff.

Vor der Hypnohaube hatte er keine Angst mehr. Das schlimmste war der erste Augenblick, und an den Rest erinnerte er sich nicht einmal.

Der Vorsteher warf seine Urkhiitu-Gabel auf den Tisch.

Mit allen anderen beendete Shallun hastig die Mahlzeit. Vom anderen Ende der Tafel traf ihn Kaahns rügender Blick, denn er hatte noch einen Schluck Ponaa mehr genommen, als eigentlich erlaubt war. Endlich erhob sich der Vorsteher. Einige Priesterlehrer nahmen leise Gespräche auf, und ihre Stimmen mischten sich mit denen der Novizen bald zu einem sonoren Geräuschpegel. Shallun und Shaa sprachen

kaum. Was gab es auch zu sagen? Sie hatten ihre Sicherheit noch nicht zurückgewonnen.

»He, ihr beiden.«

Vor ihnen stand Kaahn.

»Niemand außer euch ist so weit zurück im Unterricht. Es wird Zeit für die nächste Lektion.«

In den nächsten Tagen, Wochen und Monaten bekamen sie Lehrstoff über Mechanik, Kalorik, Optik und Elektrizitätslehre vermittelt. Praktische Versuche und Verständnisprüfungen im reich ausgestatteten Innern Jhiakks schlossen sich an und vertieften das Erlernte.

Ihre »Freizeit« war in der Regel ausgefüllt mit Reinigungsarbeiten und Küchendienst. Sie bekamen dann Urkhiitu und Ponaa frisch angeliefert und hatten beide Grundelemente haurischer Ernährung zuzubereiten. Dazu gehörte nicht viel - es war allerdings eine zeitraubende Tätigkeit, die nur niedrig qualifizierte Novizen und Frauen zu tun hatten.

Als weiteres Element ihrer Ausbildung trat die Beherrschung des Körpers hinzu. Shaa und Shallun waren inzwischen fast zwei Meter groß, und es lohnte sich durchaus, ihre Reflexe zu schulen. Kaahn verbrachte täglich einige Stunden mit ihnen in einer ovalen, glattgeschliffenen Räumlichkeit. Er prügelte sie und animierte sogar zu meist nutzloser Gegenwehr.

Jahre später änderte sich ihr Aufgabenbereich. Shallun wußte viel über theoretische und praktische Physik, über Chemie und Biologie. Dazu hatte sich eine Körperbeherrschung gesellt, wie nur wenige Hauri sie vorweisen konnten. Das stand fest, weil man ihn und seinen Bruder Shaa oft anderen Bergen ausgeliehen hatte.

Der neue Aufgabenbereich umfaßte die Ernte von Urkhiitu und Ponaa.

Urkhiitu wuchs in Form von feinen Ranken auf dem Rücken Jhiakks. Es handelte sich um eine parasitäre Pflanze, die, ein paar Jahre unbeschnitten, durchgewachsen wäre bis in den Windkanal des Berges.

Seine organischen Rotoren wären verfilzt und der Berg als Ganzes zu Boden gesunken. Er hätte sich nie mehr erheben können und wäre verhungert - ein Drama, wie es sich all die Jahrtausende, seit die Zahl der Berge auf zehn geschrumpft war, nicht mehr ereignet hatte. Darin lag der symbiotische Nutzen des Berges von den Hauri. Sie hielten die Urkhiitu-Pflanze kurz, lebten dafür aber in seinen Höhlungen und zapften ihm Ponaa ab.

Sie wanderten oft stundenlang auf dem Rücken des *Priesterberges* umher. Dabei hielten sie Ausschau nach frischen Urkhiitu-Trieben und kappten sie. Die alten Pflanzen wurden beschnitten und wuchsen in die Breite, nicht in die Tiefe. Manchmal mußten sie einander mit Seilen sichern, so sehr bliesen in dieser Höhe kalte Wüstenwinde. Am Ende ihrer Schicht brachten sie jedesmal zwei oder drei Körbe voller grüner, grasartiger Beute mit.

Ein paarmal stiegen sie auf den steilen Grat, der als geschlossene Rundung die Saugöffnung des Berges umschloß. Shallun starre dann hinunter auf die organischen Rotoren, die ihren Berg über dem Wüstensand hielten.

Zwischen Fundament und Untergrund entstand so eine Zone, worin Sand aufgewirbelt und von den Fächerorganen des Berges nach Nährstoffen durchkämmt wurde. Selbst das Hexameron stand dem Einfallsreichtum der Schöpfung um einiges nach, dachte Shallun einmal, aber dann erschrak er und schaute sich um, ob nicht Shaa ihm die ketzerischen Gedanken vom Gesicht abgelesen hatte. Seine Furcht erwies sich als grundlos. Der Gedanke jedoch blieb und erschütterte den Glauben an die Macht des Herrn Heptamer.

Shallun konzentrierte sich in den folgenden Monaten voll und ganz auf Kaahns Unterricht. Das Lehrprogramm zielte nun mehr denn je auf körperliche Ertüchtigung. Sie mußten oft tage- und wochenlang ohne einen Tropfen Ponaa auskommen, und als Kaahn sie dann von ihren Qualen erlöste, waren sie jedesmal ein Stück härter geworden.

Er prügelte sie nicht mehr planlos. Sie lernten die Künste der waffenlosen Selbstverteidigung und des Angriffs. Einmal sperre man ihn und Shaa in eine geschlossene Kammer; von draußen projizierte ein Psikyber Panikstrahlung in den Raum und hinderte sie an planvollem Denken. Erst als sie den verderblichen Einfluß zurückgedrängt hatten, fanden sie einen Weg hinaus.

Den vorläufigen Höhepunkt ihrer Ausbildung bildete die Begegnung mit dem Wasserträger.

Shallun und sein Bruder Shaa erfuhren dazu erstaunliche Dinge über die Biologie der Hauri: Ponaa enthielt zwar Wasser, aber nur in gebundener Form, die vom Magentrakt nicht aufgeschlossen wurde. Es diente als Gleitmittel und Spurenelement, aber in konzentrierter Form genossen, konnte Wasser tödlich wirken.

»Es ist wie mit einer Droge«, erklärte der Wasserträger. Er war ganz in Rot gehüllt und hatte ein karges Lächeln aufgesetzt. Auf dem Rücken trug er einen flachen Fünffilterbehälter, dessen Inhalt glucksend

schwappte. »Wasser stimuliert euch. Es setzt all eure Kräfte frei, und ihr könnt für kurze Zeit wunderbare Dinge vollbringen. Dann seid ihr eine leistungsfähige Maschine. Aber ein Wasserträger brennt innerlich aus, er wird seine Grenzen nicht kennen und je nach Dosis den Einsatz büßen müssen.«

»Weshalb trägst du dann einen Wasserbehälter mit dir herum?« wollte Shallun wissen. Die Frage trug ihm einen tadelnden Blick seines Lehrers ein. Trotzdem fuhr er fort: »Kann die Dosis nicht auch tödlich sein? Weshalb tutst du so etwas?«

Der Wasserträger schien verwundert. »Natürlich kann die Dosis auch tödlich sein. Aber bedenkt, was ich im Wasserrausch zu leisten vermag! Kennt ihr nicht die Worte des Herrn Heptamer, der sagt: Ein Leben ist nichts. Nur sein Nutzen zählt, auf daß der Ablauf der Sechs Tage beschleunigt werde! Dafür arbeiten wir Hauri. Wie kann ich Rücksicht auf meine eigene Nichtigkeit nehmen, wenn höhere Interessen berührt sind? Ich habe einen hohen religiösen Rang erreicht – wohin immer ich komme, werde ich sehr geachtet. Und jetzt will ich euch demonstrieren, was Wasser *tatsächlich* bewirkt!«

Sie suchten gemeinsam mit Kaahn und dem Wasserträger einen Trainingsraum auf.

Der Wasserträger setzte seinen Rückenbehälter an den Mund und nahm ein paar tiefe Schlucke. Nun endlich begriff Shallun, daß der andere regelrecht süchtig war, und er schwor sich, trotz der Verlockung eines hohen Ranges niemals einen Tropfen Wasser zu sich zu nehmen.

»Hier, ihr beiden. Fangt auf!«

Kaahn warf ihnen zwei geladene Parlysatoren zu.

»Es wird ihnen wenig nützen«, flüsterte der Wasserträger verhalten. Dann aber explodierte er. Shaa und Shallun sprangen mühevoll beiseite, um zumindest dem ersten Angriff zu entgehen. Beide hatten noch Zeit für je einen Parlysatortreffer; aber der Wasserträger besiegte sie schon im nächsten Anlauf. »Habt ihr eure Lehre verstanden?«

Als sie beide zwanzig Jahre alt geworden waren, setzte Kaahn einen letzten Härtetest an.

»Seid am nächsten Morgen bereit, euch bei den Hypnoschulern einzufinden. Nehmt keine Nahrung zu euch, Shallun und Shaa pak Jhiakk. Wenn ihr diese Prüfung besteht, werdet ihr zu Priestern erhoben.« Kaahn ließ sie allein in ihrer Kammer zurück.

Shallun hatte in den letzten Monaten begonnen, immer mehr an der Weisheit des Hexameron zu zweifeln. Er spürte, daß er damit völlig allein stand, und ließ sich nicht einmal dem strenggläubigen Shaa gegenüber etwas anmerken. Durfte der Weg der Hauri tatsächlich in den Untergang führen, wie es vorbestimmt war?

Wollte er überhaupt noch Priester werden?

Am nächsten Morgen fanden sie sich am verabredeten Ort ein. Kaahn schnallte sie wie üblich in die Polstersessel. Doch ein Instinkt ließ Shallun ahnen, daß diesmal etwas anders war. Und richtig: Als sie erwachten, befanden sich Shaa und Shallun allein in einer kleinen, eiförmigen Räumlichkeit.

Es war heiß. Shalluns Magen fühlte sich an, als habe Kaahn sie ein paar Wochen lang bewußtlos liegenlassen. Die Wände schienen aus pergamentartigem Material gemacht und schimmerten in rotem und weißem Licht.

»Soll das der Test sein?« wollte Shaa wissen. »Es muß wohl...«

Shallun tastete die Wände ab. An der erstbesten Stelle, die ihm dünn genug schien, drückte er zu. Und das Erstaunliche geschah: Die Wand gab nach. Dahinter wurde ein graubrauner Ausschnitt sichtbar. Mit beiden Händen zerfetzte der Hauri den umliegenden Wandausschnitt und schuf so eine doppelt kopfgroße Öffnung.

»Das ist nicht wahr!« stöhnte er. »Shaa, sie haben uns ausgesetzt.«

Ringsum war Wüste, lebensfeindliche, ausgedörrte Ödnis. Und die breite Spur des Berges führte nach. Norden - sie mußten zurück dorthin.

\*

»Laß uns zunächst schauen, was wir an Ausrüstung zufällig bei uns führen«, sagte Shallun, als sie den ersten Schock überwunden hatten. »Jhiakk kann weit fort sein. Wir müssen jeden Vorteil nutzen, den wir haben.«

Sie beide trugen nur ihre Kutten. In den wenigen Taschen fand sich nichts außer je einem Stück Papier. Darauf standen die Lehren des Herrn Heptamer und folgende Ermahnung: *Seid stark in eurem Glauben, dann könnt ihr uns erreichen. Viele vor euch haben es geschafft - aber viele sind auch gescheitert.* Kaahn.

»Sie haben unsere Taschen durchsucht«, stellte Shallun fest.

»Ja ...«

»Besonders empört bist du nicht, Bruder.«

»Wer bin ich, daß ich an der Weisheit des Hexameron zweifle?«

Shallun stieß einen empörten Laut aus. »Nicht das Hexameron hat unsere Taschen durchsucht, sondern Kaahn! Das ist etwas ganz anderes!«

»Du solltest deinen Atem für den Weg aufheben«, meinte Shaa lakonisch. »Immerhin wissen wir nicht, wie lange Jhiakk schon fort ist.«

»Die Spur ist noch deutlich sichtbar.«

»Gewiß, aber die Spuren eines Berges graben sich tief in den Sand. Was wir hier sehen, verweht schon. Am besten, wir beeilen uns.«

Sie marschierten wortlos entlang den Spuren im Sand. Die Wüste war grau, gemischt mit braunen Einsprengseln und vereinzelten Steppengewächsen, die nur ein paar Zentimeter in die Höhe wuchsen. In der Feme erhoben sich niedrige Hügelzüge, die dem Berg wenig ähnelten. Irgendwo dahinter mußte ihre Heimat auf der Suche nach Nahrung einem nördlichen Kurs folgen. Shallun spürte förmlich Jhiakks Nähe - eine Täuschung? Sicherlich, denn er hatte ja kaum Gelegenheit gehabt, einen Instinkt für dergleichen Dinge zu entwickeln.

Am Ende des Tages hatten sie den Berg noch immer nicht erreicht. Sie waren mit hoher Marschgeschwindigkeit vorangeschritten, hatten jedoch nicht feststellen können, daß die Spur frischer wurde.

»Es hat keinen Sinn mehr«, meinte Shallun verdrossen. »Am besten, wir suchen zunächst ein Lager für die Nacht.«

Gemeinsam mit Shaa rückte er fünf lose Steinbrocken so zusammen, daß sie eine Barriere gegen den Wind abgaben. Sie rissen in weitem Umkreis jene Steppengewächse aus dem Sand, die als einzige Vegetation in der Wüste existierten. Ein Teil diente als Stopfmaterial für die provisorische Mauer. Den Rest versuchten sie zu entzünden. Es klappte nicht, und so sahen sich Shaa und Shallun gezwungen, die Nacht eng aneinandergepreßt zu überstehen.

Mehrfach drang leises Geraschel an ihre Ohren - aber es war nichts da. Es *konnte* nichts dasein.

Shallun dachte über biologische Fakten wie Nahrungsketten, Evolutionsnischen und dergleichen nach.

Wie war in diesem Zusammenhang die Existenz des tallurischen Systems überhaupt erklärlch?

Vielleicht hatte vor langen Jahrtausenden ein Krieg ihre Welt verwüstet; vielleicht hatten rigorose Eingriffe in den ökologischen Haushalt zur derzeitigen Lage geführt.

Mit den ersten Sonnenstrahlen erwärmte sich die Atmosphäre.

Am Himmel erschien zunächst die rote Sonne Usha, riesengroß und flammend - und anschließend die wesentlich kleinere, weiße Allu. Beide tauchten den Horizont in ein Meer von Farben. Doch das Spektakel währete nur ein paar Sekunden lang, dann hatte der Himmel seinen rötlichen, dumpfen Farbton für den Tag angenommen.

Shallun wanderte neben Shaa wie ein Uhrwerk dahin. Sie hielten stur in Jhiakks breiter, verwirbelter Spur nordwärts. Allmählich machte sich der Mangel an Urkhiitu und Ponaa schmerzlich bemerkbar. Die Bewegungen wurden schwer und müde. Ihr organisches Speichersystem stieß hier offenbar an eine Grenze. Ohne Kaahns Trainingsmethoden hätten sie überhaupt keine Chance gehabt.

»Vielleicht kann man diese Knotengewächse essen«, vermutete Shallun plötzlich.

Shaa warf ihm von der Seite einen irritierten Blick zu. »Uns sind nur Urkhiitu und Ponaa erlaubt. Wir sind Jünger des Hexameron.«

»Aber dies ist eine Notlage. Denk an all die anderen Rassen, die ebenfalls die Sechs Tage vorbereiten und die unsere Speisen nicht vertragen. Sollen sie etwa verhungern?«

»Ich weiß nicht...« Shaa schaute unzufrieden. »Wir sind nicht die anderen. Wir sind Hauri.«

Shallun schenkte dem Lamento seines Bruders keine Beachtung mehr. Er rupfte eine der Knotenpflanzen aus dem Boden, entfernte mit den Fingern die äußere Pergamentschicht und riß einen kleinen Bissen ab. Die Substanz war faserig und feucht. Auf seinem Zungenorgan entwickelte sie einen grausigen Nachgeschmack - Shallun spuckte den Bissen angeekelt aus und war am Ende froh, daß er die Reste seines Mageninhalts bei sich hatte behalten können.

»Vergessen wir die Sache. Womöglich gibt es einen Trick, das Zeug schmackhaft zu machen. Aber den kennen wir nicht.«

In der nächsten Nacht trugen sie abermals ein Häufchen der Gewächse zusammen. Sie errichteten wie bei ihrer ersten Nacht im Freien einen Windschutz, und diesmal gelang, was beim ersten Mal mißlungen war. Ein kleines Feuer brannte.

Kurz vor Morgengrauen hörte Shallun wieder Geräusche. Er richtete sich vorsichtig auf und sah gerade noch, wie ein Schatten davonhuschte und zwischen großen Geröllbrocken verschwand. Beim ersten

Tageslicht suchte er nach Spuren. Und tatsächlich: Er fand schmale Eindrücke im Sand. Sie stammten von einem vierfüßigen, ziemlich leichten Wesen, ließen sich aber nur ein paar Meter weit verfolgen.

»Was suchst du da?«

»Ich habe Spuren gefunden.«

Shaa kam näher und sah sich die Eindrücke an. »Was sollen wir damit anfangen? Nur ein Tier.«

»Ich dachte auch nicht an Hauri dabei. Wir könnten ein solches Tier fangen und essen.«

Shaa starre ihn an, als habe er den Verstand verloren.

»Ja, ich weiß schon. Urkhiitu und Ponaa.«

Sie machten sich wiederum auf den Weg. Gegen Mittag brachten sie kaum noch einen geraden Schritt zustande. Die Hitze begann Shalluns Geist zu verwirren, und er mußte immer öfter bei den Lehren des Herrn Heptamer Trost und Hoffnung suchen. Dies allerdings half nur ein paar Stunden lang und diente mehr der Meditation, als daß es aus echter Hingabe geschah. Sein Bruder hatte es da leichter, dachte Shallun. Shaa betete endlose Monologe der Göttin Girratu herunter. Trotzdem war sein Zustand kaum besser als der eigene.

Erst der Einbruch der Nacht brachte endlich Linderung.

Shallun legte sich jedoch nicht schlafen wie Shaa, sondern kauerte hinter ihrem Windschutz nieder und hielt Wache. Tatsächlich erschien zwei Stunden nach Mitternacht ein Schatten, neugierig hin und her schnüffelnd, als habe die ungewohnte Witterung der Hauri ihn angelockt.

Das Tier!

Shallun ballte triumphierend die Fäuste. Er hatte es gewußt! Es gab doch Leben in der Wüste.

Indessen war das Tier nahe herangekommen. Es lief auf vier dünnen, dreigliedrigen Beinen und hatte einen sonderbar geformten Rumpf, der einem Berg en miniature verblüffend ähnelte. Shallun zog sofort die Querverbindung zu Jhiakk und den anderen Heimstätten der Hauri. Wie paßten die beiden Bruchstücke eines Puzzles zusammen? Gehörte überhaupt eines zum anderen?

Aber die Frage war müßig.

Shallun packte einen faustgroßen Stein und wog ihn prüfend in der linken Hand, die stärker als die rechte war. Kurz entschlossen holte er aus. Er schleuderte das Wurfgeschoß mit aller Macht, traf und stürzte vor. Das Tier schrie mit einer Mischung aus Schmerz und Überraschung auf. Es versuchte sich zur Flucht zu wenden, aber Shallun erwischte es noch im ersten Sprung. Mit beiden Händen ertastete er den Hals seiner Beute. Er fühlte eine dünne, knorpelige Struktur und drückte an der schwächsten Stelle zu. Das Tier schlug mit den Hinterläufen aus, traf ihn aber nicht. Am Ende lag es schlaff in seinen Händen.

»Was hast du getan?«

»Ich habe etwas gefangen«, gab Shallun stolz zurück.

»Du kannst es nicht essen.«

»O doch. Das wirst du sehen, Bruder.«

Er begann das Tier mit bloßen Händen zu zerlegen. Sein Mageninhalt bestand aus vergorenen Pflanzenresten, gewiß dieselben Pflanzen, die sie in der letzten Nacht zum Entzünden eines Feuers benutzt hatten. Das war logisch, denn Shallun hatte im Wüstensand noch keine zweite Spezies entdeckt. Aus den offenen Wunden des Kadavers troff gelbliche, dicke Flüssigkeit, die, abgesehen von der Farbe, an Ponaa erinnerte.

Diese Beobachtung beseitigte Shalluns letzte Hemmungen. Er riß wie in Folge eines lange verschütteten Instinkts kleine Brocken aus der Muskelmasse des Tiers und verschlang sie gierig. Dabei konnte er nur hoffen, daß kein Wasser in seinen Organismus gelangte. Er spürte, wie die ungewohnten Substanzen in seinem Magen eilig aufgeschlossen und verwertet wurden.

»Es ist eßbar! Shaa, es ist wirklich eßbar! Wir erreichen Jhiakk!«

Nun überwand auch der Bruder seine Hemmungen. Shallun sah ihm an, daß er ohne wirkliche Not wohl keinen Bissen genommen hätte.

Minuten später hatten sie die Hälfte der Fleischmasse in sich hineingeschlungen.

»Wir haben eine Chance, Bruder. Jetzt haben wir wieder eine.«

Shallun legte sich im Schutz der Mauer nieder und schlief fast augenblicklich ein. Eine halbe Stunde später erwachte er. In seinem gesamten Organismus war ein sonderbares Rumoren, als habe sich jeder Muskel plötzlich verdoppelt. Mühevoll hielt er den unbändigen Bewegungsdrang im Zaum, der ihm nun zu schaffen machte.

»Shallun!« rief Shaa da verhalten. »Spürst du es auch?«

»Ja, ich spüre es. Ich weiß nur eine Erklärung ...«

»Das Tier enthielt doch Wasser.«

»Und jetzt haben wir das Zeug im Körper. Richtig, Shaa.«

Beide lagen eine Zeitlang wortlos nebeneinander. Dann aber entschieden sie, daß es keinen Sinn hatte, dem Bewegungsdrang entgegenzuarbeiten. Die Hauri erhoben sich und folgten im Laufschritt der Spur Jhiakks nach Norden. Unter hellem Sternenlicht war der breite, glattgewalzte Streifen deutlich erkennbar. Sie legten eine größere Strecke Wegs zurück als an den übrigen Tagen zusammengenommen. Allmählich aber machte sich in ihren Gliedern dennoch Müdigkeit breit; Shallun dachte an die Erläuterungen des Wasserträgers. Bald würden sie für jeden Schritt, dessen Länge die natürliche haurische Leistungskraft überstieg, zu zahlen haben.

Erst ein Aufschrei des Bruders schreckte ihn aus der Konzentration.

»Shallun! Dahinten!«

Er folgte mit den Augen Shaas ausgestrecktem Arm. Usha und Allu standen kurz unter dem Horizont und warfen bereits erste Strahlen in die Atmosphäre. Trotz des herrschenden Zwielichts sah er sofort, was Shaa gesichtet hatte: eine langgestreckte, schroffe Kontur von der dreifachen Größe eines Hügels.

»Jhiakk ...«

Shallun spürte plötzlich, daß er nicht einmal zum Sprechen mehr die Kraft hatte. Ein letztes Mal legten sie sich ins Zeug. Sie legten in langsamem, fast taumelndem Laufschritt die halbe Distanz zurück. Dann allerdings war Schluß, und sie brachen gleichzeitig am Rand einer Anhöhe zusammen.

»Shaa«, flüsterte Shallun, »nicht einschlafen, Shaa! Wenn wir jetzt nicht wach bleiben, wachen wir vielleicht nie wieder auf. Jhiakk ist ganz nahe ...«

Er kam noch einmal auf die Beine und zog seinen Bruder hoch. Hinter dem nächsten Hügel war Jhiakks Kuppe noch sichtbar, sie mußten nur gerade darauf zuhalten. Einen Kilometer noch, dachte er. Es war nur das Wasser - die giftige Substanz hatte seinem Körper falsche Sinnesreize zugeführt und richtige zurückgestellt. Und nun, da die Dinge ins Lot kamen, bewegte er sich auf einem dünnen Grat zwischen völliger Erschöpfung und eingebildetem Durchhaltevermögen.

Shaa murmelte Lehrsätze des Herrn Heptamer vor sich hin. Immer wieder flehte er die Göttin Girratu um Hilfe an.

Shallun aber war nicht bereit, daraus seine Motivation zu ziehen. Er wollte leben, nicht bloß Erfüllungsgehilfe einer Todesreligion sein. Das wurde ihm in diesen Minuten klar, da er aus immer neuen, verborgenen Reservoiren Kraft schöpfte.

Die letzten hundert Meter legte er nur mit halbem Bewußtsein zurück. In seinen Ohren dröhnte das organische Gebläse des Berges, und die Nase machte Geruchsspuren wie von Urkhiitu und Ponaa aus. Es konnte nicht sein, dachte Shallun. Aber die Illusion war ihm recht, denn sie half irgendwie, trotz ständiger Eintrübung seines Gesichtsfelds die Richtung zu halten.

Staub wirbelte ihm in die Atemöffnungen.

Shallun riß ein letztes Mal die Augen auf und sah, daß er mit Shaa im Arm direkt unter dem Rand des Berges stand. Zweieinhalf Meter höher zog Jhiakk, getragen von einem Polster aus atmosphärischem Hochdruck, seine Bahn.

Zweieinhalf Meter. Genausogut hätten es hundert Meter sein können.

Ein harter Luftstoß warf ihn von den Beinen, und Shallun blieb kraftlos liegen, wo er war. Wüstensand drang in Nase und Mund und überzog langsam seinen Körper mit einer dünnen, pulvigen Schicht.

### 3. Fremde

Sie hatten ihn von Nansar verjagt, der Welt der Nakken, wo er in einem Bergmassiv eine geheime Kontrollstation betrieben hatte. In seiner Wut sah er den kleinen Attavenno und jenen Fremden namens Rhodan nur undeutlich vor Augen. Alles war zu schnell gegangen - vielleicht hatte er sich in letzter Zeit zu sehr gehenlassen.

Narmon ald Tiil beschloß, in Zukunft mehr Sorgfalt auf seine Reaktionen zu verwenden. Als Führer der Han-Shui-Kwon, was auf kartanisch »sechs kurze Tage« bedeutete, hatte er sich nirgendwo sehen lassen und bewegen dürfen. Dies wurde nun anders.

Er befand sich im Anflug auf Talluur, die Heimatwelt der Hauri. Tief unten erkannte er schon die vorherrschend graubraune Färbung des Planeten. In einem der *Priesterberge* dort unten war er geboren und aufgezogen worden, daran erinnerte sich Narmon ald Tiil oft und gern. Sie bildeten das religiöse und spirituelle Zentrum aller haurischen Kultur. Dort hatte alles seinen Anfang genommen; von dort waren sie aufgebrochen, um im Auftrag des Hexameron Maghruu Maghaas Völker dem großen Ziel unterzuordnen. Und nun mußte ausgerechnet er einen Fehlschlag melden.

Narmon ald Tiil war nicht wohl in seiner Haut. Man würde ihm in der Technozone eine untergeordnete

Tätigkeit zuweisen. Das war die mindeste Strafe, denn jedes Versagen brachte im Ablauf der Sechs Tage eine Verzögerung mit sich.

Vielleicht erhielt er Erlaubnis, die Stätte seiner Geburt noch einmal aufzusuchen. Er würde echtes Urkhiitū essen und Ponaa trinken, das einem echten Berg abgezapft worden war - keine Synthoprodukte wie in der Station auf Nansar und überall sonst.

Sein Raumschiff sank im vorgeschriebenen Korridor auf den Raumhafen der Technozone nieder. Nebenan standen Robotfähren, wie sie benutzt wurden, um von Eperum aus Fremde zur Schulung nach Talluur einzufliegen. Er schenkte ihnen keine Aufmerksamkeit.

Ebensowenig Aufmerksamkeit aber schenkte er den Orterschirmen, und dies war sein erster echter Fehler. So sah er den Verfolger nicht.

\*

»Was macht ein Universum wie Tarkan so fremd?« fragte Rhodan in rhetorischem Tonfall.

»Die Strangeness«, erklärte LEDA. »Es ist die Strangeness. Der Grad an Fremdheit, der Tarkan von unserem Universum unterscheidet.«

»Ja, so weit reicht die wissenschaftliche Erklärung, auch wenn das meinem menschlichen Vorstellungsvermögen überhaupt nichts sagt.« Rhodan lachte bitter. »Was diesen Kosmos für *mich* fremd macht, ist nicht so sehr die Strangeness. Es sind die fremden Volker, diese fremde Philosophie des Hexameron und vor allem die Vorgänge, die ich noch nicht verstehe.«

»Du hast zuviel Zeit zum Nachdenken.«

Das war Beodu, der kleine Attavenno.

Rhodan lachte nochmals, aber diesmal war alle Bitterkeit daraus verschwunden. »Jetzt nicht mehr. LEDA, wie sieht es mit dem Hauri aus? Haben wir ihn noch in der Ortung?«

»Natürlich«, gab die Stimme der Kapsel beleidigt zurück. »Was dachtest du? Ich bin dem haurischen Fahrzeug weit überlegen ... jedenfalls, was das Triebwerk anbelangt.«

»Läßt sich etwas über den Rest des Weges aussagen? Ich meine, wann sind wir da?«

LEDA schwieg ein paar Sekunden, dann aber sagte die Kapsel: »Bist du ein Prophet? Soeben hat unser Objekt den Linearraum verlassen. Ich speichere natürlich die Koordinaten. Wir können Narmon ald Tiil einen kleinen Vorsprung lassen und uns von der anderen Seite her nähern.«

»Einverstanden.«

Rhodan war froh, daß er der Kapsel nicht jedes Detail eigens vorschreiben mußte. LEDAS Syntronik war der überwiegenden Mehrzahl aller künstlichen Intelligenzen, die er je erlebt hatte, weit überlegen.

»Austritt«, kündigte LEDA an.

Sie fielen am Rand eines ausgedehnten, ungeheuer planetenreichen Doppelsternsystems in den Normalraum zurück. Rhodan beobachtete angestrengt die Ortung.

»Was ist mit Narmon ald Tiil?«

»Wir haben ihn augenblicklich aus der Ortung verloren.« LEDAS sanfte Stimme ließ nicht den geringsten Anflug von Mißmut erkennen.

»Macht nichts«, erklärte Beodu. Seine Lautbildungsorgane brachten gleichzeitig die Worte im Kartanischen und sein artspezifisches Äquivalent hervor, das wie Singvogelgezwitscher klang.

»Hauptsache, unser >Freund< hat uns bis in dieses System geführt. Narmon ald Tiil ist doch nebensächlich, richtig?«

»Sicher«, antwortete Rhodan einsilbig. Er schaute konzentriert auf die Grafik, die LEDA ihm und Beodu auf einen Monitor geworfen hatte.

Die größere Sonne des Doppelsternsystems war rot und gehörte dem Spektraltyp K8 an. Sie wies die 172fache Masse seiner Heimatsonne Sol auf. Nummer zwei war weiß, Spektraltyp F5, und hatte nur die dreifache Masse. Gleichzeitig gaben eingeblendete Datenblöcke weiteren Aufschluß: Beide Sonnen drehten sich in zweiunddreißig Stunden und sechzehn Minuten umeinander. Ihre Entfernung vom galaktischen Zentrum Hangays betrug ungefähr 15.000 Lichtjahre.

Weit mehr interessierte sich Rhodan allerdings für die Planetenfamilie des Systems. Vom mondgroßen Brocken bis zu Wasserstoffriesen war alles vertreten, wobei LEDA ihre Anzahl auf zweiundsechzig bezifferte. Einige waren bewohnt oder sonstwie genutzt, das erkannte er auf den ersten Blick.

Charakteristische Spitzen auf LEDAS Ortungsdisplays gaben Auskunft darüber.

»Können wir gefahrlos näher heran?« wollte Rhodan wissen.

»Es scheint so«, gab die Stimme der Syntronik zurück. »An vielen Orten in diesem System herrscht Betriebsamkeit, die man sonst nur im Umkreis bestimmter Knotenpunkte findet. Sie werden uns

bemerken, uns aber keine sonderliche Aufmerksamkeit schenken.«

»Das bezweifle ich«, sagte der Terraner. Er lehnte sich tief in seinem Sessel zurück, ließ jedoch keine Anzeichen von Entspannung erkennen. »Du vergißt Narmon ald Tiil. Jetzt, da er uns dieses System gezeigt hat, ist er zwar nicht mehr von Interesse - aber er hat mich gesehen. Er wird einen Fremden mit seinem Raumschiff ankündigen...«

»Das wird er nicht«, fiel Beodu ins Wort. »Du überschätzt dich, Waqian.«

»Hörst du nie auf, mich so zu nennen? Ich bin kein General und kein Oberster. Schon lange nicht mehr.« »Hör zu«, fuhr Beodu unbeeindruckt fort. »Narmon ald Tiil hat dich zwar verwunden können, aber ich bin sicher, daß der Hauri dich kaum richtig gesehen hat. Wie sollte er dich beschreiben? Außerdem hat er jetzt andere Sorgen. Irgendwo da drüben, auf einem dieser Planeten, machen sie ihm schon die Hölle heiß. Er hat versagt, und das mögen Hauri nicht.«

»Vielleicht reicht eine Beschreibung dieser Kapsel aus.«

»Er hat mich nie voll zu Gesicht bekommen«, versicherte LEDA.

Rhodan stieß unwillig Luft durch die Nase aus. »Schön«, meinte er, »ihr denkt also, ich nehme mich selbst zu wichtig. Das kann sich extrem nachteilig auswirken, wenn es stimmt; aber das ist nicht der Fall, sage ich euch. Genauso wie ihr hoffe ich, daß Narmon ald Tiil andere Sorgen hat als unsere nächsten Aktionen. Aber was ist mit Varro pak Duur? Auf Bentang habe ich mich lange in seinem Einflußbereich aufgehalten. Er könnte einen Steckbrief erlassen und über ganz Hangay verbreitet haben.«

Beodu kicherte leise. »Schau dich an, Perry.« Er legte eine Hand an Rhodans Füße und streckte den anderen Arm empor, bis er fast Rhodans Haarsatz berührte. »Das bist du, Terraner, von Kopf bis Fuß.« Anschließend schwang er beide Arme in einer umfassenden Geste um den Körper. »Und das ist Hangay mit seinen Millionen von Sonnen und Planeten. Auf jedem bewohnten Planeten sitzen ein paar von Varro pak Duurs Sorte - verlaß dich darauf, daß du bisher nicht annähernd weit genug herausragst, um einen solchen Steckbrief zu rechtfertigen. Oh, keine Frage, daß ein solches Dokument gerechtfertigt wäre, Waqian - aber zum Glück wissen das die Hauri noch nicht.«

Rhodan musterte nachdenklich den kleinen Attavenno, der indessen seinen langen, locker fallenden Umhang zurechtrückte und an der Hüfte mit einem Gürtel fixierte. Er war nicht zum erstenmal in dieser Lage. Abgeschnitten in einer fremden Galaxis oder einem fremden Universum, welchen Unterschied machte das noch, wenn es um alltägliche Probleme ging? Auch in Naupaum hatte er damals, vor fast sechshundert Jahren, Freunde gefunden. Er hatte all seine Erfahrung und Intelligenz ausgespielt und so zurückgefunden. Durfte er heute beleidigt reagieren, weil seine Freunde einem offensichtlichen Irrglauben abzuholen versuchten? Ganz gewiß nicht, dachte der Terraner.

»Ihr habt recht«, sagte er deshalb. »Konzentrieren wir uns auf dieses System. LEDA, vor drei Wochen hatten wir einen Funkspruch aufgefangen, der ungefähr in diesen Sektor Hangays gerichtet war. Was ist damit? Kannst du feststellen, ob sich der zentrale Stützpunkt des Hexameron wirklich hier befindet wie vermutet?«

»Wir sind genau richtig.« LEDAS Stimme erfüllte sanft und volltonend zugleich den engen Steuerraum der Kapsel. »Jedenfalls ergibt das eine Wahrscheinlichkeitsberechnung, weil kein anderes bewohntes System im Richtungsvektor der Sendung liegt. Außerdem hat sich Narmon ald Tiil hierher gewandt. Das dürfte genügen.« »In der Tat«, gab Rhodan zu. »Gibt es nähere Daten? Hast du Funksprüche abgehört?«

»Auch das«, antwortete die Kapsel. »In der Sprache der Hauri nennt sich dieser Doppelstern dort vorn Ushallu. Nummer eins, der rote Riese, heißt Usha, und die weiße Sonne heißt Allu - zusammengekommen eben Ushallu-System. Es herrscht dichtes Verkehrsgewühl. Meine Sensoren machen Schiffe aller Größenklassen und Bauarten aus, Frachter, Kampfschiffe, Aufklärer und ziemlich viele Privattraumer, wie es scheint. Die Hauri sind allerdings dominant. Sämtliche Kampfschiffe gehören ihnen.«

»Was ist?« meinte Beodu erwartungsvoll. »Wollen wir nicht hinfliegen und uns die Sache ansehen?«

»Nur ruhig«, wiegelte Rhodan den Tatendrang des Attavenno ab. »Im Grunde gibt es nichts, was uns treibt. Wir haben Zeit genug, uns das Ushallu-System erst einmal von außen anzusehen.«

»Darf ich daraus schließen, daß wir auf einem der äußeren Planeten Beobachtungsposten beziehen?« wollte LEDA wissen.

»Genau das.«

Rhodan sah auf die Datendisplays neben dem Hauptbildschirm und ließ sich nicht mehr ablenken. Er wollte alles über die tödlichen Lehren des Hexameron erfahren; er wollte wissen, was da mitsamt der Galaxis Hangay in sein Heimatuniversum exportiert wurde. Darin lag seine Hauptmotivation. hier überhaupt tätig zu werden - und jedes zufällig aufgeschnappte Detail konnte dabei ihr Leben retten.

Der Beobachtungsposten war ein öder, ungenutzter Gesteinsbrocken, der ohne Atmosphäre in siebzehn Milliarden Kilometern Entfernung vom Doppelgestirn seine Bahn zog. Von dort aus hatte die LEDA Zugriff auf sämtliche unkodierten Funksprüche innerhalb des Systems.

Insbesondere die inneren Planeten ließen Rhodan aufmerken, da sich ein Großteil der Betriebsamkeit auf ihren Bereich konzentrierte. Nummer fünfzehn diente als Sammelwelt für Angehörige sämtlicher Hangay-Völker. Wer immer Interesse hatte, in den Dienst des Hexameron zu treten, fand dort Gelegenheit dazu. Sein Name war Eperum.

»Perry ...« LEDAS synthetische Stimme klang aufgeregt. »Ich glaube, ich habe da etwas.«

»Sofort!«

Nummer acht erregte ebenfalls Rhodans Aufmerksamkeit. Es handelte sich um die Stammwelt der Hauri, um eine Welt namens Talluur, und der Terraner fand, daß sich schon allein deshalb die Reise gelohnt hatte. Später würde er dorthin möglichst einen Abstecher machen. Talluur war von Wüsten überzogen und bot, abgesehen von Temperatur und Atmosphäre, denkbar schlechte Lebensbedingungen. »Was ist, LEDA?«

Anstelle einer Antwort legte die Kapsel einen kompletten Datensatz des fünften Planeten auf den Hauptbildschirm. Damit hatte es etwas Besonderes auf sich: Seine Bahn war gegen die mittlere Bahnebene der übrigen Welten in steilem Winkel geneigt, als habe man sie künstlich beeinflußt. Rhodan dachte an die drei Arkon-Planeten und andere Zeugnisse von Selbstüberschätzung intelligenter Arten. Was hatte diesmal ein solches Vorgehen bedingt? Oder irrite er?

»Ist die Bahn des Planeten künstlich beeinflußt?« wollte er deshalb wissen. »Das kann ich nicht feststellen. Aber es geht auch um etwas anderes.« LEDA zeichnete eine rote, kugelförmige Zone um den Planeten. »Nummer fünf, sein Name ist übrigens Cheobad, steht im Zentrum einer Sperrzone. Nur wenige Raumschiffe dürfen da einfliegen, und die wenigen sind ausnahmslos haurisch. Es gibt sogar eine stationäre Wachflotte im Orbit.«

»Ist das alles?« fragte Rhodan enttäuscht. »Wenn du nicht mehr hast...« »Abwarten! Ich *habe* mehr!«

»Heraus damit«, pfiff Beodu schrill und mißtonend.

»Schon gut, die Daten liegen jetzt ausgewertet vor. Auf Cheobad wird in ganz erstaunlichem Umfang experimentiert, und zwar mit hoch- und ultrahochfrequenter psionischer Energie. Es gab unregelmäßig Ausbrüche davon. Zwar kann ich nicht feststellen, ob das an mangelhafter Abschirmung liegt oder ob die Ausbrüche ein bestimmtes Ziel haben; aber bin sicher, daß auf Cheobad mit höchstem Aufwand und extremer Geheimhaltung gearbeitet wird. Dafür spricht auch die Tatsache, daß während unserer Lauschaktion nicht ein einziger Funkspruch den Planeten verlassen hat.«

Rhodan dachte ein paar Sekunden nach. »Okay«, entschied er dann, »halten wir Cheobad als potentielles Ziel unserer Nachforschungen fest. Am besten gehen wir indirekt vor. Sehen wir uns zunächst Eperum genauer an. Wenn es sich wirklich um eine Anlaufstelle für nichthaurische Lebensformen handelt, fallen Beodu und ich gar nicht auf. Vielleicht treten wir noch in den Dienst des Hexameron ...« Auf seinem Gesicht erschien ein schmales, humorloses Lächeln. »Also Kurs Eperum.« Die Kapsel verließ den öden Gesteinsbrocken, trieb in Schleichfahrt aus dem Ushallu-System und brachte ein paar Lichtjahre Entfernung zwischen sich und ihr Ziel. Von neuem näherten sie sich, diesmal aus einer anderen Richtung, und fielen ganz offiziell ohne Ortungsschutz in den Normalraum zurück. Ein Kontrollsysteem übernahm ihren Anflugkurs.

Eperum war eine große, recht kühle Welt mit gut atembarer Sauerstoffatmosphäre. Die Temperatur lag viereinhalb Grad unter Terras Durchschnitt, während die Schwerkraft etwas darüber blieb. Es ließ sich leben dort, dachte Rhodan, während er aus sinkender Höhe den Anblick dieser Welt in sich aufnahm. Verkehrssprache war Haurisch, das er nur über Translator korrekt verstand und sprach, aber auch Hangoll ging durch.

Ihr Ziel war ein weitläufiger, hoffnungslos überfüllter Raumhafen. Von oben erkannte der Mann mehr Raumschiffstypen, als ein normaler Terraner während seines ganzen Lebens zu Gesicht bekam, und an der Peripherie des Geländes erhoben sich Kontrolltürme, die angesichts des Chaos sicher überfordert waren.

LEDA ging unbeachtet im angewiesenen Abschnitt nieder.

Ausschnittweise zeigte der Hauptbildschirm die benachbarten Schiffe: zwei skurrile Vielfächner, an deren schiefen Wänden Quallenwesen offenbar Wartungsarbeiten verrichteten, einen schmalen Walzenraumer mit löchriger Schutzbemalung in Gelb und Orange und außerdem ein Kleinraumschiff, das Rhodan für kartanisch hielt.

»Sieh an«, murmelte er. »Kartanin gibt es hier also auch.«

»Und Vennok«, ergänzte Beodu, wobei sein rechter Arm auf ein bauchiges, allerdings wrackes Frachtschiff wies.

Wortlos begann Rhodan, die Netzkombination anzulegen. Ein Gravo-Pak verlieh ihm große Bewegungsfreiheit, während der Picosyn als Gesprächspartner und hochwertiger Computer diente. Außerdem enthielt seine Ausrüstung das obligatorische Funkgerät, einen schwachen Handstrahler und Mikrobomben aus dem Arsenal der DORIFER-Kapsel.

Beodu war etwas schlechter ausgerüstet, doch auch er hatte unter seinem Umhang eine Allzweckkombination mit Antigrav angelegt.

»Wollt ihr noch ein paar Beobachtungen hören?« fragte LEDA.

»Sicher, nur heraus damit!«

»Es gibt verschiedene Städte auf Eperum, und diese, die am Rand des Landefelds beginnt, trägt den Namen Eperst. Sie nimmt ausschließlich Sauerstoffatmer mit bestimmten technischen Voraussetzungen auf. Man hat uns übrigens als unsichere Kandidaten eingestuft - deshalb gilt Eperst als besonders variabel, sowohl in bezug auf verfügbaren Lebensraum als auch auf Sicherheitseinrichtungen. Schlägt also nicht über die Stränge.«

»Und was ist mit den übrigen Städten?«

»Sie sind anders spezialisiert«, antwortete LEDA. »Es gibt Bassinsiedlungen für Wasserbewohner, Kuppeln für Methanatmer und was der Möglichkeiten mehr sind. Sogar ein spezielles Terrain für Primitivwesen existiert, obwohl ich nicht weiß, wie und weshalb die Hauri daran Interesse haben.« Das allerdings konnte sich Rhodan auch nicht vorstellen. Doch es gab andere Probleme im Augenblick. Er winkte Beodu und trat an LEDAS Außenschleuse. Im nächsten Augenblick umflieg sie kühle, irgendwie muffige Luft, durchsetzt von Abgasen und anderen Gerüchen.

Er sprang zu Boden und hörte, daß Beodu Sekunden später folgte.

»Einen Bus- oder Gleiterservice scheint es nicht zu geben.« Rhodan schaute sich suchend um, fand allerdings keine der Einrichtungen, die er erwartet hatte.

»Falsch, Perry! Dahinten!«

Nun sah auch Rhodan in einiger Entfernung die freie Schneise, wo keinerlei Raumfahrzeuge geparkt standen. Soeben hob an einem Sammelpunkt ein offenes Gleitgefäß ab und entfernte sich Richtung Kontrolltürme.

Rhodan und Beodu machten sich zu Fuß auf den Weg. Ohne Notwendigkeit mußte niemand über die technische Ausstattung ihrer Anzüge Bescheid wissen. Zehn Minuten später hatten sie den Sammelpunkt erreicht, ohne daß ein zweites Gleitgefäß eingetroffen wäre.

Nur ein fremdes Wesen stand allein in der markierten Zone. Es war drei Meter groß und wiegte aus der Hüftregion heraus vier dünne Tentakelarme. Vielleicht gehörte es zu einem der jüngst eingetroffenen Schiffe, dachte Rhodan.

»Wartest du ebenfalls auf den Gleiter?« erkundigte er sich höflich im Hangoll-Dialekt.

Als Antwort gab das Wesen lediglich ein Brummen von sich, und Rhodan beschloß, die Ankunft des nächsten Gleiters geduldig abzuwarten. Aufdrängen wollte er sich nicht, da die Mentalität des Riesen ihm unbekannt war.

Nach und nach tauchten weitere Passagiere auf. Aus ihren Gesprächen ging nur hervor, daß sie sämtlich neu auf Eperum waren und offenbar hofften, hier in den Dienst des Hexameron zu treten. Alle gaben religiöse Motive vor - ob zu Recht oder Unrecht, wollte Rhodan nicht beurteilen. Jedenfalls nahm er die Information dankbar auf. Zunächst galt es ja, sich anzupassen und weitere Aktionen auf präzises Wissen zu gründen.

Eine weitere Stunde später traf endlich der Schweber ein. Inzwischen hatte sich eine ansehnliche Menge von Fremdwesen an der Sammelstelle eingefunden, und Rhodan war in den meisten Fällen außerstande, sie einem bekannten Volk zuzuordnen. Selten war er sich der eigenen Isolation in diesem Universum bewußter geworden.

Der Schweber verharrte vor einem niedrigen Gebäude am Rand des Hafengeländes.

Gemeinsam mit Beodu und den übrigen Passagieren sprang er hinaus auf den Asphaltbelag und wartete ab. Als der Schweber längst wieder verschwunden war, trat durch eine metallene Tür in der Mitte des Gebäudes ein Hauri. Er war zwei Meter groß, hatte braune, ledrige Haut und Augen, die tief in ihren Höhlen lagen.

»Stellt euch in eine Reihe vor diese Tür!« befahl er mit sonorer Stimme, die nichtsdestotrotz völlig gleichgültig klang. »Dann kommt ihr herein; einer nach dem anderen.«

Rhodan und Beodu kamen nach zweieinhalb Stunden Wartezeit an die Reihe. Sie traten am Ende eines

Korridors in einen Raum, der ebenso wie das Gebäude flach und gedrungen wirkte.

Vor ihnen saß an einem Schreibtisch der Hauri. »Was wollt ihr auf Eperum?« fragte er.

Rhodan warf Beodu einen kurzen Blick zu und übernahm die Antwort. »Wir wollen in den Dienst des Hexameron treten, und deshalb ...«

»Schon gut!« unterbrach der Hauri unwirsch. »Was ich wissen will, ist folgendes: *Weshalb* wollt ihr in den Dienst des Hexameron treten?«

Die Frage traf Rhodan keineswegs auf dem falschen Fuß. Er hatte ja schon viel Zeit mit Hauri verbracht und deshalb gelernt, religiösen Eiferern ihres Schlages die richtigen Antworten zu geben. »Es ist Überzeugung«, antwortete er pathetisch, »wir glauben an den Weg der Sechs Tage, an die Macht des Herrn Heptamer und unsere Pflicht, im Sinn des großen Ziels tätig zu werden.«

Zunächst schwieg der Hauri ein paar Sekunden verdutzt. Offenbar wurde er mit soviel glaubwürdiger Eloquenz selten konfrontiert. Dann aber stellte er fest: »Deine Rede klingt, als hättest du sie auswendig gelernt.« Er musterte Rhodan belustigt von Kopf bis Fuß. »Woher kommst du überhaupt? Einen wie dich habe ich noch nie gesehen.«

Rhodan tat empört. »Meine Heimat liegt im östlichen Randbereich Hangays - aber das heißt nicht, daß die Lehren des Hexameron nicht auch bis dorthin gedrungen wären!«

»Mir scheint, du willst mich, einen Hauri, belehren.«

»Oh, gewiß nicht. Unser Wunsch ist nur, in Eperum eine Unterkunft zu finden und uns um ein Dienstverhältnis zu bewerben.«

»Ich traue euch nicht. Aber das tut wenig zur Sache, weil ich fast alle von euch Ungläubigen und Glücksrittern durchlassen muß. Ihr dürft Eperst besuchen. Ein Gästehaus allerdings kostet Geld, und ihr habt weder Geld noch Wertgegenstände, richtig? Wenn das stimmt, könnt ihr eine Schuldverschreibung unterzeichnen. Am Ende eures vermutlich fruchtlosen Aufenthalts hier arbeitet ihr die Schuld auf einem Bergwerksplaneten ab.«

Rhodan hätte am liebsten laut gelacht, aber im Grunde waren ihm die abwegigen Mutmaßungen des Hauri ganz recht.

»Du schätzt uns falsch ein!« beteuerte er. »Wir sind wohl imstande, den Aufenthalt in Eperst zu bezahlen. Nimmst du dies als Gegenwert an?«

Dabei legte er einen Schwingquarz, der aus LEDAS arg beschränktem Ersatzteillager stammte, auf den Tisch.

»Das wird in der Tat reichen.« In den dunklen Augen ihres Gegenübers erschien Mißtrauen, schwand aber sogleich wieder. Der Hauri prüfte den Quarz mittels einer simplen Apparatur, verstaute ihn in seiner Brusttasche und zog zwei Plastikplatten hervor. Mittels Computerschreiber notierte er darauf Rhodans und Beodus signifikante Daten. »Verliert die Platten nicht. Sie dienen gleichzeitig als Kreditkarte und als Ausweis. Dahinter ist die Tür zur Stadt.«

Rhodan und Beodu wandten sich wortlos ab und beschritten den angezeigten Korridor. Sie erreichten eine Schwingtür am hinteren Rand des Gebäudes.

Dahinter begann Eperst. Die Stadt bestand aus niedrigen, meist erdfarben gestrichenen Häusern verschiedenster Form, und in den schmalen Verbindungswegen drängten sich Intelligenzwesen von erstaunlicher Vielfalt. Damit hatte Rhodan nicht gerechnet - war es nicht so, daß auf Eperum spezialisierte Auffangstädte für jeden lebendigen Grundtypus zur Verfügung standen? Aber LEDA hatte noch mehr gesagt. Sie galten als verdächtig, dessen erinnerte sich der Terraner jetzt. Vermutlich war nur die ungewohnte Form der DORIFER-Kapsel schuld daran. Eperst war demnach die Stadt der Verdächtigen. »Wie finden wir hier eine Unterkunft?« fragte Beodu unsicher.

»Ganz einfach, mein Lieber, wir fragen uns durch. Das übernimmst am besten du, sobald uns ein Venno oder Attavenno über den Weg läuft.«

Sie nahmen am Rand einer flachen Plattform Platz und ließen die Passanten an sich vorübereilen. Jedermann in Eperst schien von Terminen und Geschäften gehetzt, und Rhodan bemerkte jetzt, daß trotz aller Vielfalt die meisten Bewohner Epersts das Prädikat quasihumanoid verdienten. Sie liefen auf zwei Beinen, hatten zwei Arme und einen mehr oder weniger identifizierbaren Schädel, mehr besagte dies nicht.

»Dahinten!« rief Beodu aufgeregt.

»Ein Attavenno! Ich werde versuchen, ihn auszufragen. Bleibe du hier, Waqian.« Rhodan fügte sich Beodus Bitte und sah interessiert dem Gespräch seines Freundes mit einem Artgenossen zu. Attavennok konnten als verkleinerte Ausgabe der Vennok gelten und waren deren Stammvolk. Ihre Größe belief sich auf nicht mehr als gut einen Meter, ihre Haut war faltenreich und hing wie lockeres, ausgedörrtes Leder

vom Körper. Beodu und der andere Attavenno begrüßten einander mit schrillen Pfeif- und Schnalzlauten, die aus dem rüsselähnlichen Mund drangen. Die Augen, jeweils am Endstück der beiden rudimentär ausgebildeten Kopfflügel gelegen, waren dabei in ständiger Bewegung begriffen. An der Kleidung erkannte Rhodan Beodus Gegenüber als weiblich.

Das Gespräch währte nicht lange. Mit allen Anzeichen äußerer Erregung wandte sich Beodu ab, kam durch die Menge auf Rhodan zu und nahm neben ihm Platz.

»Sie war sehr unfreundlich«, meinte er, nun etwas ruhiger. »Aber zumindest hat sie mir verraten, wo wir Unterkunft finden. Komm mit, ich führe uns hin.«

Der Terraner schloß sich wortlos seinem kleinen Freund an. Sie drängten sich kilometerweit durch die schmale Gasse, die am Rand des Raumhafenareals entlanglief, und bogen endlich in eine weniger frequentierte Seitenstraße ab. Die Gebäude zu beiden Seiten waren flach wie überall, aber Rhodan gewahrte erstmals ihre provisorische Natur. Es sah aus, als habe man Eperst in aller Eile aus dem Boden gestampft. »Hier ist es, Perry.« Beodu deutete auf einen runden Bau. Es gab wenig Fenster und nur eine Tür. »Ich kann nicht behaupten, daß mir das gefiele«, meinte Rhodan. »Aber welche Wahl bleibt uns? Gehen wir hinein.«

An der Rezeption des Gästehauses saß ein alter Hauri. Seine Gestalt war gebeugt, seine Haut wies einen Stich ins Graue auf, und der Mund war nur noch ein schmaler, schrumpeliger Schlitz.

»Ich bin Vakk. Was wollt ihr?« »Wir sind neu in Eperst und suchen Unterkunft.« »Eure Kreditkarten.« Sowohl Rhodan als auch sein attavennischer Freund händigten Vakk ihre Plastikkarten aus.

»So. Ihr heißt also Rhodan...«, dabei musterte er den Terraner mit einem durchdringenden Blick, »... und Beodu. Ein gänzlich Fremder und ein Attavenno. Nun, ihr könnt bei mir unterkommen. Der Robot zeigt euch die Zimmer. Hier sind eure Karten; und macht keinen Ärger. Ihr wißt, daß ihr euch innerhalb der nächsten Woche einer ersten Prüfung unterziehen müßt?«

»Das war uns nicht bekannt«, antwortete Rhodan vorsichtig.

Vakk kicherte rasselnd. »Ja ... So geht es euch allen, die ihr nach Eperum kommt und glaubt, ohne Vorbedingungen in den Dienst des Hexameron treten zu können. Aber so einfach ist es nicht. Wer ernstlich zu den Truppen des Herrn Heptamer stoßen will, muß seine Eignung nachweisen.«

»Wir sind geeignet!«

»Das sagen alle, und manchmal stimmt es sogar. Aber seid ihr gute Techniker? Wie schlägt ihr euch als Kämpfer und Soldaten? Und das ist das wichtigste: Was bedeutet euch die Lehre von den Sechs Tagen wirklich? Seid ihr fest im Glauben, Rhodan und Beodu?«

»Das sind wir«, antwortete Rhodan im vorgetäuschten Brustton der Überzeugung. »Und gute Techniker und Soldaten sind wir auch.« »Ihr erhaltet Gelegenheit, euch zu beweisen. Wenn ihr bereit seid, laßt es mich einfach wissen.« Vakk wandte sich ab und überließ sie dem robotischen Führer.

Es war ein kopfgroßer Kugelschweber mit kleinen Antennen und einem grünen Signalpunkt. Er schwieg voraus und zeigte so den Weg zu einem kleinen Doppelapartment im rückwärtigen Teil des Hauses. Die Tür wies keine Riegelautomatik auf, hatte jedoch ein Schnappschloß. Als der Robot verschwunden war, sagte Rhodan: »Hier sind wir also, Beodu. Mit Erkundungen hat es bis morgen Zeit. Ich bin müde, und du?«

Beodu verzog das Gesicht zu einer Grimasse, die der Terraner inzwischen als Lächeln zu interpretieren gelernt hatte. »So, als hätte ich gearbeitet, Waqian. Und wer weiß, vielleicht stimmt das auch.«

Rhodan streckte sich wortlos auf der schmalen Lagerstatt aus, die ihm zur Verfügung stand. »Kannst du verborgene Abhöreinrichtungen feststellen?« fragte er wispernd den Pikosyn seiner Netzmontur.

Ein paar Sekunden schwieg der Miniaturcomputer. Dann aber antwortete er: »Alles in Ordnung. Es gibt keine Anzeichen dafür.«

Nun erst entspannte sich der Mann.

»Der Raum ist sauber, Beodu, wir können ungefährdet sprechen.«

»Schlafen ist jetzt besser.«

»In der Tat, mein Freund.«

Rhodan drehte sich mit dem Gedanken an Gesil, Atlan und all die alten Freunde, von denen er abgeschnitten war, auf die Seite und schließt ein. Morgen war ein neuer Tag.

»Ich habe geträumt«, sagte Beodu.

Rhodan antwortete zunächst nicht. Erst schaute er, ob der Pikosyn noch immer keine Überwachung anzeigte, dann fragte er: »Der alte Traum?«

»Ja, es war wie so oft. Auf einer sandbedeckten, eintönigen Ebene stehen zwei Wesen, ein Benguel und ein Juatafu. Ich näherte mich ihnen, und sie sterben mit einem Blitz. Das ist mein Werk, aber ich freue

mich, wie sich niemand über den Tod zweier Wesen freuen sollte; auch wenn das eine nur ein Roboter ist.«

»Wir erfahren schon noch, was dahintersteckt«, erwiederte Rhodan tröstend. Er schwang seine Beine träge über den Rand der Liege und stand auf. In einem winzigen Nebenraum ragten drei Zapfstutzen aus der Wand. Rhodan probierte den ersten davon aus und erhielt stinkendes, zähflüssiges Gel. Nummer zwei lieferte weißlichen Brei, den er von der Netzkombination analysieren ließ, und aus Nummer drei kam Wasser geschossen. Alles versickerte spurlos in Löchern am Boden.

»Der Brei ist genießbar, Perry«, stellte der Pikosyn nach ein paar Sekunden fest. »Solange es nicht über viele Monate geht, kannst du dich ohne nennenswerte Mängelerscheinungen davon ernähren.« Zunächst versuchte Rhodan, sich mit dem Wasser provisorisch zu reinigen, anschließend würgte er ein bißchen Brei hinunter. Er fühlte sich fit und den Anforderungen des Tages gewachsen. »Bist du fertig, Waqian?« »Natürlich, Beodu.« Er verließ den Raum und hockte nachdenklich auf seiner Liege. Nebenan hörte er zunächst Geplätscher und dann einen angeekelten Aufschrei - offenbar hatte Beodu das Gel ausprobiert. Oder war es andersherum? Beodu war ein Attavenno, ein Mitglied einer fremden Spezies. Ebensogut mochte für ihn der weiße Brei ungenießbar sein.

»Perry, hier spricht LEDA.« Er saß sofort stocksteif. Botschaft von der DORIFER-Kapsel! »Ich höre«, sagte er. »Seit einer Stunde streicht ein Trupp Hauri um mich herum. Sie haben versucht, sich Einlaß zu verschaffen, aber ich habe abgeblockt. Jetzt sind sie abgezogen.«

»Wie erklärst du diese Tatsache?« »Daß sie abgezogen sind? Ganz einfach. Sollten sie mich etwa sprengen?« »Das meinte ich nicht. Weshalb haben sie dich überhaupt untersucht?«

»Bin ich etwa keine Untersuchung wert?« antwortete LEDA schnippisch. »Und außerdem hast du eines vergessen. Wenn du in den Dienst des Hexameron trittst, wirst du mich nicht mehr brauchen, denken sie. Logisch, nicht wahr? Die Hauri waren so etwas wie eine Verwertungskommission.«

Diese Auskunft gab Rhodan zu denken, und mit einemmal sah er den nächsten Tagen weit weniger zuversichtlich entgegen. »Ich bin fertig.«

Vor ihm stand Beodu. Der Terraner hatte nicht einmal bemerkt, wie tief er in Gedanken versunken war.

»Schauen wir uns Eperst einmal genauer an?«

»Sicher«, antwortete Rhodan. »Hoffentlich läßt uns Vakk ohne Formalitäten hinaus.«

Seine Hoffnung wurde enttäuscht. Am Eingang des flachen Gebäudes saß, unbewegt wie am gestrigen Abend, der alte Hauri. »Ah, meine neuen Gäste. Wartet, ich habe etwas mit euch zu besprechen.« Rhodan und Beodu bauten sich nebeneinander vor seinem Pult auf. »Worum geht es?« wollte der Attavenno in einer Mischung aus Gezwitscher und automatischer Übersetzung ins Haurische wissen.

»Es geht um euer Raumschiff.« Vakk kicherte und musterte dabei berechnend ihre Reaktion. »Wir haben versucht, es genauer in Augenschein zu nehmen. Wenn ihr in den Dienst des Hexameron tretet, braucht ihr kein Raumschiff. Aber es ging nicht, weil die Kapsel unterschwellig drohte, uns anzugreifen.« »Inwiefern?«

»Sie ließ die Schutzschirmprojektoren und andere Aggregate anlaufen, die wir für Waffen hielten.«

»Das tut mir leid«, antwortete Rhodan unterwürfig. »Aber LEDA ist ein Geschenk an mich, das nicht einmal ich selbst vollständig kontrolliere. Sie hat ihren eigenen Willen.«

»Nun«, gab Vakk unbewegt zurück, »wenn ihr die Prüfung tatsächlich bestehen solltet, werden wir diesen Willen zu brechen wissen.«

»Davon bin ich überzeugt.« Rhodan brach der kalte Schweiß aus, doch er beherrschte sich und sprach ohne sichtbare Erregung weiter. »Noch besteht ja die Möglichkeit, daß wir die Prüfung nicht bestehen. Verstehe mich richtig, Vakk: Das wäre eine Katastrophe für mich und meinen Freund. Sollte es aber so weit kommen, werden wir die Kapsel nehmen und im Randbereich Hangays die Botschaft des Hexameron weitertragen.«

Vakk glaubte kein Wort. Jedenfalls interpretierte Rhodan seine karge Mimik so; vielleicht war es der professionelle Unglaube eines Geheimdienstlers, vielleicht Erbitterung über den eigenen Posten. Gemeinsam mit Beodu verließ er das Gästehaus. An eperischen Verhältnissen gemessen, hatte die Mittagszeit gerade begonnen. In der Seitenstraße war kaum Bewegung zu sehen, und die beiden Freunde beschlossen, sich in Richtung Raumhafen zu wenden. Sie erreichten in weniger als fünf Minuten jene Gasse, die gestern noch, zum Bersten gefüllt, ihr Fortkommen behindert hatte. Heute gab es weniger Probleme. Auf dem Weg zum Raumhafenportal begegneten sie in der Hauptsache Kartanin, Vennok und anderen humanoiden Völkern, jedoch stand niemand dem anderen im Weg.

»Dahinten ist es!« rief Beodu. »Mit etwas Glück finden wir einen professionellen Informanten. Dann können wir uns systematisch umsehen.«

Eine Weile beobachteten sie das Treiben in der schmalen Gasse. Bald hatte Rhodan einen Venno ausgemacht, der zwar ständig in Bewegung begriffen war, ab und zu auch mit Passanten sprach, aber immer in der Nähe blieb. Er machte Beodu darauf aufmerksam. »Siehst du den Venno da drüben? Wenn es einen professionellen Informanten gibt, dann ist er es.«

»Ja ...«, gab Beodu gedehnt pfeifend zurück. »Warte du hier, ich spreche mit ihm.«

Rhodan nahm auf einer niedrigen Mauerkante Platz und behielt die beiden Kopfflügler im Auge. Beodu schien sein Gegenüber vorsätzlich in Rage zu versetzen - aber Rhodan wußte ja, wie sehr das Verhalten zweier Wesen gleicher Art untereinander Außenstehende » täuschen konnte. Schließlich übergab der Venno ein paar engbedruckte Folien. Im Austausch erhielt er Beodus Kreditkarte und buchte mittels Kombischreiber einen bestimmten Betrag ab.

Rhodan sah dem Attavenno neugierig entgegen.

»Wie ist es gelaufen?«

»Sehr gut«, gab Beodu zurück, als er sich gesetzt hatte. Er überreichte Rhodan zwei der Folien und behielt die übrigen für sich. »Der Venno nannte sich Info-Händler. Es gibt ein ganzes Netz davon, natürlich inoffiziell, aber geduldet. Das hier ist ein Stadtplan in zweifacher Ausfertigung. Der Rest beinhaltet Tips, wie man am besten die Prüfung besteht.«

Rhodan verbarg seine Anerkennung nicht.

»Das schafft beste Voraussetzungen. Was hatte der Händler außerdem anzubieten?«

»In der Hauptsache Ausrüstung und gefälschte Aufenthaltsgenehmigungen.«

»Nun gut. Vielleicht kommen wir später darauf zurück.«

In den nächsten Stunden wanderten sie durch Eperst. Sie sprachen nicht mit den Passanten und versuchten, ein möglichst vollständiges Bild der Stadt zu gewinnen. Es gab Bezirke, worin nur flache, runde Häuser standen, die Bunkern ähnlicher sahen als Wohnstätten, während andere Bezirke regelrecht gemütlich wirkten. Dort gab es verschachtelte Baracken aus holzartigem Material.

Wieder andere Bereiche waren erstaunlich weitläufig angelegt; Rhodan und Beodu fanden freie Plätze, so groß wie terranische Fußballfelder. Sie dienten offenbar der Kommunikation oder öffentlichen Veranstaltungen.

Gegen Ende des Tages standen sie vor einem Gebäude, das einer Kathedrale ähnelte. Die Formen waren langgestreckt und abgeschliffen, als bestünde das Material aus altem Wüstengestein, und ein paar Stufen markierten den einzigen Zugang.

Rhodans Exemplar des Stadtplans nannte die Kathedrale die »Pforte nach Talluur.

»Laß uns hier warten, bis etwas geschieht«, sagte Rhodan. »Das interessiert mich.« »Weshalb?«

»Erinnerst du dich an LEDAS Beobachtungen von außerhalb des Ushallu-Systems? Talluur ist die Stammwelt der Hauri. Ich will wissen, ob dies hier eine ständige Vertretung ist oder etwas Ähnliches.«

»Dafür besteht doch gar keine Notwendigkeit.«

»Eben deshalb. Wir haben etwas Besonderes vor uns, davon bin ich überzeugt.«

Sie mußten vier Stunden ausharren, bevor sich etwas tat. Und allein dies war schon höchst ungewöhnlich - was Rhodan allerdings erst im Lauf der nächsten Tage in Erfahrung brachte.

Zwei vollbesetzte Schweber rasten um die nächstgelegene Ecke. Sie verhielten vor der Kathedrale, setzten unsanft auf und entließen ihre haurische Besatzung ins Freie. Eine weitere halbe Stunde verstrich ohne Ereignis. Dann aber schwang der Zugang auf - ein selbst für die Verhältnisse seiner Rasse ausgemergelter Hauri trat ins Freie und bestieg kommentarlos den nächsten Schweber. Er war ganz in Rot gekleidet und verbreitete einen Hauch von Autorität, den Rhodan selbst auf einige Entfernung wahrnahm. Hinter ihm schloß sich der Zugang. Sekunden später lag der Platz so verlassen wie zuvor da, und nichts wies darauf hin, daß hier etwas Ungewöhnliches geschehen war.

»Gehen wir zurück ins Gästehaus«, schlug Beodu vor.

»Ja ... du hast recht, mein Lieber. Gehen wir.«

Vakk nahm sie kommentarlos in Empfang.

In ihrer Unterkunft bat Rhodan den kleinen Attavenno: »Wenn du von einem Hauri ganz in Rot träumst,

sage mir sofort Bescheid. Ich fühle, daß aus dieser Richtung noch eine ganze Menge Ärger droht.«

Rhodan führte ein paar Entspannungsübungen aus, die ihm der Arkonide Atlan einst beigebracht hatte, und schlief ein.

»Was wollt ihr eigentlich in Eperst?« fragte Vakk mißtrauisch. »Meldet euch lieber bei mir zur ersten Prüfung an.«

»Wir versuchen, uns auf die Prüfung vorzubereiten«, antwortete Rhodan unbestimmt.

Vakk ließ sie mißmutig ziehen. »Wie machen wir es heute?« Rhodan schaute Beodu fragend an.

»Am besten, wir trennen uns. Vielleicht finde ich eine attavennische Kolonie. Dahin kann ich dich schlecht mitnehmen.«

»Nun gut. Ziehen wir also jeder auf eigene Faust los.«

Rhodan wandte sich heute in die entgegengesetzte Richtung wie am gestrigen Tag. Er wanderte tief ins Häusermeer der Stadt hinein, ohne bemerkenswerte Erkenntnisse aufzutun. Am Ende setzte er sich an den Rand eines belebten Platzes und wartete ab. Er sah hauptsächlich Kartenin, aber auch ein paar Vennok und Mamositu, deren extrem gewinnorientierte Neigung in Eperst nicht einmal deplaziert wirkte. Bald hatte er einen Info-Händler ausgemacht.

Es war ein unauffällig gekleideter Kartenin, durchschnittlich groß und mit wenig Kontakt zu den Passanten. Rhodan hielt ihn aus den Augenwinkeln unter Beobachtung, entschied aber bald, den Kartenin anzusprechen. »Ich brauche Informationen«, sagte er, als er neben dem anderen stand. »Da bist du bei mir richtig.« »Setzen wir uns für ein kurzes Gespräch.«

»Gut, aber ich bin nicht billig, laß dir das gesagt sein.« »Ich kann zahlen.« Sie suchten sich eine Plastikbank, die am Rand des Gedränges völlig fehl am Platz schien. Rhodan war um ihre Existenz trotzdem dankbar.

»Frage Nummer eins: Wie ist es mit den Absichten der Bewohner hier? Wollen sie alle in den Dienst des Hexameron treten?«

»Jedenfalls geben das alle vor«, antwortete der Kartenin. »Bitte präziser.«

»Wie du willst. Viele Leute in Eperst sind wirklich überzeugt von der Lehre der Sechs Tage. Andere brauchen nur Geld und sind gekommen, weil sie gehört haben, es gebe hier Reichtümer zu gewinnen - was natürlich Unsinn ist. Dann gibt es noch die Info-Händler, wir repräsentieren eine Sondergruppe.«

»Habt ihr denn eine Möglichkeit, mit eurem Gewinn Eperum wieder zu verlassen?« »Das geht dich nichts an.« »Ich zahle für die Information.« »Diese Information ist unverkäuflich.«

Rhodan überlegte angestrengt. Bislang hatte sich das Gespräch ganz anders als erhofft entwickelt. Er mußte seine Vorsicht zumindest teilweise beiseite schieben; dann würden sich interessante Aufschlüsse ergeben.

»Wie ist es mit einer Widerstandsgruppe in Eperst? Es muß doch auch erklärte Feinde des Hexameron geben, Spione der Zentralen Wissensautorität beispielsweise.«

»Was ist die Zentrale Wissensautorität?«

Aus der Rückfrage ersah Rhodan, daß er so nicht weiterkam. Eine letzte Frage jedoch wollte er noch loswerden: »Gestern habe ich etwas Merkwürdiges beobachtet. Oder zumindest hielt ich es für merkwürdig, vielleicht kannst du mehr darüber sagen. Es gibt ein Gebäude namens >Pforte nach Talluur<. Dort habe ich einen Hauri gesehen, der ganz in Rot gekleidet war. Was hat es damit auf sich? Welche Stellung kommt ihm zu?«

Rhodan sah, daß er den Kartenin erschreckt hatte. »Du hast einen Wasserträger gesehen? Nur ein Rat, Fremder: Laß die Finger davon. Unser Gespräch ist beendet.«

Der Kartenin nannte eine Summe, die Rhodan in Anbetracht der geringen Informationsausbeute astronomisch überhöht schien. Trotzdem zahlte er anstandslos.

Die Reaktion des Kartenin gab ihm sehr zu denken. Er hatte sich ja schon mehrfach im Dunstkreis haurischer Kultur aufgehalten, aber der Ausdruck »Wasserträger« war ihm neu. Vielleicht kam ihm angesichts der Tatsache, daß Talluur als Heimatwelt der Hauri von Wüsten geprägt war, eine besondere Bedeutung zu? Ganz gewiß.

Rhodan machte sich gemächlich auf den Rückweg. Er nahm verschiedene Umwege in Kauf und traf exakt zur vereinbarten Zeit vor dem Portal zum Raumhafen ein. Wie am Tag ihrer Ankunft herrschte dichtes Gedränge. Beodu war nicht zu sehen, doch Rhodan machte sich wenig daraus. Er nahm bequem sitzende Haltung an und ließ die Einwohner Epersts an sich vorüberziehen.

Eine halbe Stunde später fehlte von Beodu noch immer jede Spur. Der Terraner wurde nun unruhig; schließlich wußte er nicht, welche unbekannten Gefahren an diesem Ort lauerten. Sie durften nicht wieder getrennt auf Informationssuche gehen, das nahm er sich vor.

Dann endlich war es soweit! Beodu trat zerzaust aus dem Getümmel und sank neben ihm mit schlaff en Kopfflügeln in gehockte Stellung.

»Was ist geschehen?« wollte Rhodan wissen. Er war froh, den Attavenno unverletzt wiederzusehen. Beodu sah verlegen in eine andere Richtung. »Zuerst ging alles so, wie ich es geplant hatte. Ich wollte nur eine attavennische Kolonie finden, wenn es in Eperst eine gibt... Das gelang auch. Du wirst es kaum glauben, Waqian, doch in Eperst leben mindestens zwanzig Attavennok!« Beodu dämpfte willentlich seine Begeisterung. »Leider hilft uns das überhaupt nicht weiter.

Viele von ihnen sind von diesem Virus der Sechs Tage infiziert. Sie wissen nur wenig von anderen Dingen.«

»Aber das war ja wohl nicht alles«, bemerkte Rhodan ironisch.

»Nein, bestimmt nicht. Da noch Zeit genug blieb, habe ich mir Randbezirke der Stadt angesehen.

Erinnerst du dich noch an den verlassenen Platz, den wir gestern gefunden haben? Dort bin ich einem Kartanin begegnet. Er war ziemlich alt und heruntergekommen - ich wundere mich, daß man ihn noch nicht aus Eperst entfernt hat.« »Und weiter?«

Beodu schien ein wenig zu drucken, doch Rhodan wußte, daß bei einem artfremden Lebewesen die Beobachtung täuschen konnte.

»Ich habe den Kartanin angesprochen. Aber er war sehr unhöflich. Er nannte mich einen nutzlosen Zwerg ... Ich geriet so sehr in Wut, daß eine Prügelei dabei herauskam.«

»Ist das so schlimm?« fragte Rhodan. »Nein, das nicht. Aber ich habe gewonnen, und ich sagte ihm, ich wäre lieber ein Zwerg als ein hirnverbrannter Idiot, der den Unsinn des Hexameron glaubt. Das war wohl etwas ungeschickt - jetzt hat dieser Kartanin mich und damit uns in der Hand.« »Gab es Zeugen?« »Nein, wenigstens etwas ...« »Dann warten wir ab, was weiter geschieht. Täglich werden aus Eperst Glücksritter und Vagabunden abgeschoben, deren Ungläubigkeit erwiesen ist. Schlimmeres kann uns auch nicht passieren, denke ich.«

Sie machten sich gemeinsam auf den Weg zurück zur Unterkunft.

Als es schon fast dunkelte und sie nur mehr wenige hundert Meter zu gehen hatten, stellte der Pikosyn einen Funkspruch von Rhodans DORIFER-Kapsel durch: »Hörst du mich? Hier spricht LEDA.«

»Die Verbindung ist einwandfrei.« Rhodan war stehengeblieben und tat, als spreche er zu Beodu. Der kleine Attavenno hatte das Spiel sofort begriffen und hörte aufmerksam zu.

»Es geht um den Auftrag, den du mir vor ein paar Tagen gegeben hast, erinnerst du dich?«

»Natürlich. Was ist damit?« »Das Gerät ist fertiggestellt.« Rhodan bildete sich ein, aus LEDAS Stimme Triumph zu hören. »Du kannst es übernehmen, wann du willst.«

Rhodan trennte die Verbindung von sich aus.

»Wir müssen zur Kapsel«, erklärte er. »LEDA hat ein wichtiges Ausrüstungsstück hergestellt.« »Was ist es?«

»Das erkläre ich dir auf dem Weg zum Raumhafen. Zuerst suchen wir aber Vakk auf und bitten um Genehmigung, Eperst für ein paar Stunden zu verlassen.«

»Wie willst du das anstellen, Waqian?«

»Laß das meine Sorge sein.« Er betrat ohne Beodu ihre Schlafstätte und kam ein paar Minuten später lächelnd wieder zum Vorschein.

»Wie hast du das gemacht?« fragte Beodu staunend. »Um ehrlich zu sein: Ich habe nicht geglaubt, daß es geht.« »Ganz einfach«, entgegnete der Terraner. »Ich habe Vakk erzählt, daß ich mit LEDA sprechen will. Wenn wir in den Dienst des Hexameron treten, soll sie sich ohne Schwierigkeiten dem Verwertungskommando anvertrauen.«

»Vakk kann diesen Unsinn nicht einfach geglaubt haben!«

»Es war in der Tat etwas komplizierter. Aber als ich ihm den größten Teil meines Kreditguthabens überschrieben hatte, ging es plötzlich. Er hat uns am Raumhafen avisiert. - Und nun will ich dir berichten, was es mit dem Gerät auf sich hat. Es geht um die haurischen Psikyber, womit mir mehrfach Bewußtseinstäuschungen samt falschem Gedächtnis aufgefropft wurden. Das Gerät stellt im Idealfall einen Detektor und ein Gegenmittel dar.«

»Du hast keine Möglichkeit, es zu testen«, gab Beodu zu bedenken.

»Das ist richtig. Aber eine begründete Hoffnung ist allemal besser als gar nichts.«

Als sie am Raumhafenportal hielten, war bereits Dunkelheit über diesen Teil Eperums hereingebrochen. Automatisch schwang vor ihnen eine Tür beiseite. Rhodan trat vor, hinter sich Beodu, und folgte rasch dem Korridor bis auf die andere Seite. Dort erwartete sie ein khakibeaue uniformierter Hauri, dessen Auftreten sich von dem seiner Artgenossen kaum unterschied.

»Kommt mit! Für eine Transportgelegenheit ist gesorgt.«

Rhodan und Beodu folgten ihrem Führer zu einem kleinen, offenen Gleitgefäß und bestiegen hinter ihm die Fahrgastkanzel. Die Landefelder waren in helles Scheinwerferlicht getaucht. Trotzdem erkannte der Terraner LEDA erst spät, denn der Schlagschatten eines bauchigen Frachtraumers verdeckte ihre eher gedrungene Form.

»Beeilt euch! Ihr habt nicht viel Zeit.«

Rhodan ließ den Pikosyn seiner Netzmontur ein Kodesignal abstrahlen. LEDA hätte ihn und Beodu auch

so erkannt - doch es handelte sich um eine zusätzliche Sicherheitsmaßnahme. Sekunden später starnte er in der Zentrale wie gebannt auf die kleine Schachtel, die ein Servicerobot neben dem Hauptbildschirm abgelegt hatte.

»Das ist es«, verkündete LEDA stolz. »Ich habe das Gerät Pedas genannt. Die Abkürzung stammt aus deiner Muttersprache, Perry. Es heißt Psionic Energy Detector and Suppressor. Wenn irgendwo ein Psiyker läuft und dich zu beeinflussen sucht, merkt es der Pedas ganz sicher. Er wird außerdem versuchen, den Effekt zu unterdrücken, im Idealfall ganz.«

»Hervorragend.« Rhodan nahm das Kästchen auf und öffnete es. Darin war nichts als ein paar miniaturisierte Schaltkreise, die er nach LEDAS Anweisung in die Netzkombination integrierte. »Besteht die Möglichkeit, ein zweites Gerät herzustellen?«

»Im Augenblick leider nicht«, bedauerte LEDA. »Unter Umständen später, sobald wir unser technisches Arsenal ergänzt haben, aber auch das ist nicht sicher.«

»Nun gut. Wir haben es eilig, Beodu.«

»Und paßt auf euch auf!« rief LEDA den beiden nach.

Rhodan und der Attavenno stiegen kommentarlos in den Schweber. Der Hauri verzichtete auf jegliche Nachfrage, und ein paar Minuten später standen sie auf der anderen Seite des Raumhafens wieder am Portal. Zum Glück war der Heimweg schwach beleuchtet, so daß sich die beiden Freunde ihren Weg nicht mit Taschenlampen suchen mußten.

Vakk ließ sie ein. Seine Miene war unbewegt wie immer. Doch Rhodan hatte keine Lust, sich auf ein fruchloses Gespräch mit dem alten Hausmeister einzulassen. Er stieß die Tür zu ihrer Unterkunft auf, trat ein und blieb wie angewurzelt stehen.

Die Waffe flog ihm wie von selbst in die Hand.

.Beodu trat neben ihn und erstarre. »Das ist er«, brachte der Attavenno mühsam hervor. »Mit ihm habe ich mich geprügelt...«

Der alte, heruntergekommene Kartanin, der sich Zutritt zu ihrer Unterkunft verschafft hatte, kam schwerfällig auf die Beine. »Entschuldigt mein Eindringen«, bat er höflich. »Mein Name ist Nai-Leng. Ich denke, wir sollten uns unterhalten.«

#### 4. Priester

Shallun erwachte in vollkommener Schwerelosigkeit.

Oder irrte er? Ja, denn seine Arme und Beine sanken allmählich abwärts und wurden nur durch einen schwachen Strom wieder aufwärts getrieben. Jetzt spürte er die sachte Bewegung am ganzen Körper. Ruhe erfüllte ihn, und er wunderte sich darüber, daß noch vor wenigen Augenblicken eine Mischung aus Todesangst und hilfloser Resignation sein Denken erfüllt hatte.

Er bewegte vorsichtig die Arme nach links, rechts, oben und unten. Dabei fand der Hauri heraus, daß sein Aufenthalt von vier stabilen Wänden begrenzt war. Ringsum war träge Flüssigkeit. Weshalb ertrank er nicht? Shallun wußte genau, daß ein haurischer Körper für den Aufenthalt in Flüssigkeiten nicht gemacht war.

Aber nun änderte sich etwas. Der sachte Strom wurde stärker, er wurde zu einem steten Ziehen aus mindestens zwei Richtungen. Plötzlich war die obere Wand des Behältnisses fort, und Shallun spürte kühle Luft an seinen Fingerspitzen. Er sank auf den Grund der Flüssigkeit, deren Pegel ihrerseits sank, bis er fast trocken dalag.

Mühsam öffnete er die Augen.

Ein paar Sekunden lang begriff Shallun nicht, was geschehen war, doch endlich erkannte er die Wahrheit. Er lag in einem medizinischen Regenerationstank. Man mußte ihn und Shaa gefunden und geborgen haben.

»Wie fühlst du dich?«

Shallun sah verwundert auf und erkannte eine alte Hauri in keimabweisender Sicherheitskleidung. Er wurde sich jeder einzelnen Faser seines Körpers bewußt. Offenbar hatte er keine tiefgreifenden Schäden zurück behalten.

»Es geht mir gut«, antwortete er deshalb. »Was ist mit meinem Bruder?«

»Der andere Patient namens Shaa pak Jhiakk? Oh, ihm geht es etwas schlechter, aber auch er kommt wieder in Ordnung.«

Shallun wollte sich erkundigen, wo er war; ob in einem der Berge oder in der Technozone. Aber er roch förmlich, daß er sich in Jhiakk befand. Vielleicht bedeutete das, daß er und Shaa die Prüfung bestanden hatten - jedenfalls hoffte Shallun darauf, obwohl sie an der letzten Hürde ja definitiv gescheitert waren.

»Wann darf ich den Tank verlassen?«

Die Hauri musterte ihn abwägend. »Sofort«, entschied sie. »Ich kann den Platz für einen anderen Patienten gut brauchen. Du wirst in den Krankenraum umgebettet.«

Bevor man ihn noch aus dem Tank heben konnte, war Shallun eingeschlafen. Er kam in einem niedrigen, aus totem Berggewebe gehauenen Raum wieder zu sich. Ringsum standen fünf Betten, jedoch war außer dem eigenen keines belegt. Da dies alles war, was zu tun blieb, versuchte er einzuschlafen. Vor seinem inneren Auge tanzten Bilder des vierbeinigen Tieres, das er in der Wüste erlegt und hinuntergeschlungen hatte, und verschwanden nicht einmal im Traum. Er wollte Shaa vor dem Wasser im Leib seiner Beute warnen - wieder und wieder ohne Erfolg.

Als er am dritten Tag gerade erwacht war, besuchte ihn Kaahn.

»Wie ich höre, bist du bald einsatzfähig.«

Shallun antwortete nicht.

»Du wirst Versorgungsflüge übernehmen und einige Zeit von Jhiakk fort sein ... Aber dann wird alles anders.«

»Heißt das, wir werden ausgestoßen?« wollte Shallun wissen.

»O nein! Ich selbst habe viele Tage am Rand des Berges gewartet, ob ihr auftauchen würdet. Ihr habt es geschafft. Das letzte Detail ist dabei ohne Bedeutung, weil euer Überlebenspotential feststeht. Damit werdet ihr zu Priestern erhoben, denke ich.«

Shallun schaute den anderen aus weit geöffneten Augen staunend an. »Und die Priesterlehrer wollen nicht wissen, wie wir es geschafft haben?« Dabei dachte der Hauri schuldbewußt an das Tier, dessen Verzehr ihrem gewohnten Urkhiitu und Ponaa nicht einmal nahegekommen war.

»Nein, wir wollen es nicht wissen. Niemand wird danach gefragt.« In dieser Sekunde begriff Shallun, daß im Zuge seiner Ausbildung jeder Bergbewohner einmal gezwungen war, sich unlauter am Leben zu halten. *Unlauter*, das Wort brannte in seinem Geist; womöglich war Schuldbeßtsein gerade die Emotion, worauf es das Ausbildungssystem abgesehen hatte.

Kein Hauri war wirklich frei von Schuld, und so würde kein Priester vergessen, daß Reinheit nur in den Lehren des Hexameron lag.

»Welch ein hinterhältiger Trick«, murmelte er leise. Kaahn hatte seine Worte unmöglich verstehen können. »Ein Stoßgebet an die Göttin Girratu«, fügte er der Erklärung halber laut hinzu.

Priesterlehrer Kaahn musterte ihn zweifelnd. »Nun gut«, sagte er, »du meldest dich, sobald du gesund bist.«

Im nächsten Augenblick war Shallun wieder allein.

Die nächsten Tage verdämmerte er im Halbschlaf, ohne sich große Sorgen um den Bruder oder um die Zukunft zu machen. Irgendwann später erschien jene Hauri, die ihn aus dem Flüssigkeitsschlaf geweckt hatte, und injizierte Shallun mit einer Hochdruckspritze milde Aufputschmittel.

»Das wird dich auf die Beine bringen. Den Rest schafft dein Körper selbst.«

Shallun erhob sich, legte seine Kutte an und suchte Kaahn auf.

»Ich bin verwendungsfähig«, meldete er. Dabei pulsierte heißes Blut durch seine Adern und täuschte mehr Energie vor, als tatsächlich in ihm war.

»Sehr gut. Meine Ankündigung gilt noch - ich teile dich den Versorgungsflügen zu.«

In der Folge steuerte Shallun schwere Lastengleiter und selten Personentransporte, immer hin und her zwischen Jhiakk und der Technozone.

Wenn außer Kontrollblicken auf den Kurscomputer nichts zu tun blieb, dachte er an Shaa, mit dem er in Nemees aufgewachsen war. Wie möchte es dem Bruder inzwischen gehen? Und woran lag es, daß Shaa auf die Anstrengungen viel empfindlicher reagiert hatte? Vielleicht stellte sich jeder Haurikörper anders auf die Wasserzufuhr ein. Ganz sicher sogar, überlegte er, es mußte so sein.

Nach zwei Wochen begegnete er Shaa zum ersten Mal.

Er fragte beim Pförtner nach und erhielt überraschend Auskunft. »Ja, er wird bald hier eintreffen. Am besten wartest du ab, bis es soweit ist.«

Shaa traf mit einem vollbesetzten Trimer ein. Er fand nur wenige Sekunden Zeit, mit Shallun zu sprechen, dann hatten die Entladearbeiten Vorrang. Er schien auffallend abgemagert, fand Shallun, und brachte seine Worte holpriger heraus, als es vor der Prüfung der Fall gewesen war.

Mit einer Mischung aus Enttäuschung und Besorgnis sah Shallun ihm nach.

Irgend etwas war geschehen. Aber was?

Vorreiter aus Tiil, Haalar, Talluur-Es, Talluuri und Duur, aus Nemees, Urkhii, Es und Ponaa-Es wohnten der Zeremonie bei. An die zweihundert Hauri hatten sich im größten Saal Jhiakks versammelt, um der

Priesterweihe beizuwohnen. Sie standen dichtgedrängt im trüben Licht und warteten auf die Ankunft des Vorstehers.

Shallun stand schweigend neben Shaa; er hatte keine Zeit gefunden, mit dem Bruder mehr als ein paar Worte zu wechseln. Shaa sah eingefallen aus, abgezehrt, aber nicht direkt krank.

»Da kommt er!« raunten die Hauri nahebei.

Der Prior Jhiakks betrat gemessenen Schrittes den Saal. Er schien sich der Bedeutung des Augenblicks vollauf bewußt, denn in Jhiakk fanden nur selten Priesterweihen statt. Dieser Berg brachte Techniker und Kämpfer hervor, deren Ausbildung viel Zeit in Anspruch nahm.

»Shaa pak Jhiakk, Shallun. Wir sind hier zusammengekommen, um euch dem Dienst des Hexameron zu weihen.« Der Saal war plötzlich von atemloser Stille erfüllt. »Die *Priesterberge* bringen die Elite unseres Volkes hervor, das ist Tatsache und Verpflichtung zugleich. Erweist euch dessen würdig, wenn ihr in die Galaxis Hangay hinausgeschickt werdet, deren Name in unserer Ursprache Maghruu Maghaa lautet.« Er ließ sich von einem Novizen zwei Gewänder reichen. Das eine war khakibeige, während das andere einer weit geschnittenen Kombination ähnelte und rot war.

In Shalluns Kopf klingelte etwas. Er wandte hastig den Kopf, musterte zunächst Shaas eingefallene Züge und anschließend das rote Gewand. Die schlimme Ahnung, die er über Tage hinweg unbewußt in sich getragen hatte, verdichtete sich zur Gewißheit.

Doch der Prior dachte nicht daran, auf Shalluns Gemütszustand Rücksicht zu nehmen. »Ich will ein paar Worte aus dem Buch Hexameron sprechen, aus dem Lied des Sechsten Tages. Dies scheint dem Anlaß angemessen, weil keiner von uns seine Bedeutung darüber hinaus bemessen darf. *Ein Aufstöhnen wird durch das All gehen; denn schmerhaft ist der Weg der Vervollkommnung. Und es wird Geschrei sein unter den Ungläubigen, die den Pfad der Weisheit verachten. Völker werden sterben und Sterne vergehen. Es wird eine Reinigung geben; denn den Sechsten Tag werden nur die überleben, in deren Herzen der Glaube an die Wahrheit des Buches Hexameron wohnt.*«

Shallun fühlte in sich einen fast perversen Hohn aufsteigen. Er wußte nun, daß er aus der Art geschlagen war. Die Worte des Herrn Heptamer hatten keineswegs seinen Glauben bestärkt, sondern Ekel hervorgerufen. Was sollte das rote Gewand? Weshalb hatte man ihn und Shaa in der Wüste ausgesetzt? War es nicht bekannt, daß so jeder Prüfling Wasser in aufgeschlossener Form zu sich nahm - und daß Wasser in hoher Konzentration ein Suchtgift war?

»Shallun und Shaa pak Jhiakk.«

Die Stimme des Vorstehers riß ihn aus seinen trüben Gedanken.

»Ich weihe euch mit diesen Worten zu Priestern des Berges Jhiakk. Aber bevor ich euch die Gewänder anlege, ist zu jedem von euch noch etwas zu sagen. Ihr beide stellt, jeder auf seine Art, etwas Besonderes dar. Du, Shallun, bist als einer von uns aufgewachsen. Du weißt, du bist nicht im Innern eines Berges zur Welt gekommen, und dein Bruder Shaa ist nicht dein leiblicher Bruder, sondern mehr ein Altersgefährte, ein Bruder im Geist.

Dies ist die wahre Geschichte.

Wenige Monate nach deiner Geburt trafen gläubige Hauri mit Ungläubigen aus dem Volk der Kartanin zusammen. Die Kartanin waren heruntergekommene Prospektoren. Auf irgendeine uns nicht bekannte Weise waren sie in den Besitz eines neugeborenen Hauri gelangt - und dieser Hauri warst du, Shallun. Die Priesterlehrer von Nemees beschlossen, dich freizukaufen. Heute sehen wir, wie sehr diese Maßnahme sich ausgezahlt hat.«

Shallun hatte Mühe, seine Überraschung zu zügeln. Glücklicherweise war es dunkel im Saal, und er hatte die Kuttenmütze tief in die Stirn gezogen. Vielleicht war er deshalb anders, überlegte er fast gegen seinen Willen. Er war kein Hauri von Talluur, sondern ein Bastard ungewisser Herkunft.

»Und nun sehen wir den zweiten Absolventen der Schule Jhiakk vor uns«, fuhr der Prior mit lauter Stimme fort. Seine Augen glommen plötzlich in grünem Feuer; ein untrügliches Zeichen religiöser Erregung.

»Shaa pak Jhiakk, geboren in Nemees, zeichnet sich durch tätigen Glauben ganz besonderer Art aus. Ein Leben ist nichts, sagt der Herr Heptamer, und nur sein Nutzen zählt, auf daß der Ablauf der Sechs Tage beschleunigt werde! In diesem Sinn zählt ständige Opferbereitschaft doppelt.«

Er hielt mit triumphierender Geste das rote Gewand in die Höhe. Durch die Zuschauerreihen lief ein anerkennendes Gemurmel, während Shallun fast unhörbar stöhnte.

»Shaa pak Jhiakk hat sich zum Dienst eines Wasserträgers entschlossen. Fortan wird er dies Gewand tragen und stets einen Wasserbehälter bei sich führen. Kein Wesen wird seiner Kraft und Schnelligkeit gewachsen sein, ob Gläubiger oder Ungläubiger. Und irgendwann, an einem fernen Tag, wird er im Kampf für die rechte Sache sein Leben lassen.«

Der Prior trat vor, nahm Shaa schweigend die Kutte ab und legte ihm dafür das rote Kleidungsstück an. Jetzt war sein Bruder ein *Roter*, das begriff Shallun mit schmerzhafter Klarheit. Es würde kein Vertrauen mehr zwischen ihnen geben, nicht einmal mehr Kontakt als unbedingt notwendig.

Nun kam er an die Reihe. Die Kutte glitt zu Boden, und der Vorsteher bedeckte Shalluns Blöße mit einem neuen Gewand in Khaki-Beige. Auf dem Brustteil war das Symbol des Hexameron eingestickt: eine aufgehende, gelbe Sonne mit Strahlen, deren Länge von links nach rechts zunahm. Er hätte es am liebsten abgerissen.

Aber was änderte sich nun? Vielleicht gar nichts... Das Leben ging weiter. Shallun warf Shaa einen verstohlenen Blick zu. Sie hatten ihn ja nicht gezwungen, gewiß nicht. Im Gegenteil hatte sich Shaa vom Wasser einerseits und von der Aussicht auf religiöse Achtung andererseits locken lassen.

Sein weiterer Weg war vorgezeichnet.

Shallun fragte sich nun, was ihm selbst bevorstand. Wie lange konnte er seinen Artgenossen Festigkeit im Glauben vortäuschen? Und sollten sie je erfahren, daß er im Herzen ein Abtrünniger war, was dann? Eines jedoch beschloß er: Er wollte den Zeitpunkt möglichst weit hinausschieben.

\*

In den folgenden Wochen übernahm Shallun die gleichen Arbeiten, die er während der Zeit vor der Priesterweihe verrichtet hatte. Er fand nur selten Gelegenheit, über seine Zukunft nachzudenken. Ein paar Tage lang organisierte er den Gleiterverkehr zwischen Jhiakk und Nemees, seiner alten Heimat, und war von morgens früh bis abends spät in Arbeit verstrickt. In erster Linie brachte der neue Status also neue Verpflichtungen.

Zwischendurch hatte er lange in Jhiakk zu tun; man setzte ihn erstmals zur Gewinnung von Ponaa ein. Die milchiggrüne Flüssigkeit füllte das Lymphsystem des Berges. Sie diente als Mittlerelement zwischen seinem semimineralischen Hirn und allen übrigen Körperfunktionen - in erster Linie die Nahrungsrechen an der unteren Fläche und die organischen Rotoren, deren Wind den Berg oben hielt und den Rechen Sandmaterial zuführte.

Shallun und ein paar Helfer schlugen mit Vibratoräxten dünne Schneisen in den Berg, und mit etwas Glück und gutem Gehör trafen sie eine Ader, der sie Ponaa abzapfen konnten. Aber man durfte den Berg nicht ausbluten. Er wäre gestürzt und hätte sich nie wieder erhoben. Deshalb verschlossen sie die Wunde stets mit Geröllmaterial und Staub, bis der Strom versiegte war.

Zweimal kamen Hauri um - denn es gab Adern, die statt Ponaa säurehaltige Flüssigkeit führten. Wer davon getroffen wurde, hatte wenig Überlebenschancen. Shallun sah ein Prinzip natürlicher Auslese in dieser Gefahr, sie mußten eins mit dem Berg werden und seine instinktiven Reaktionen spüren, bevor sie noch wirksam wurden.

Ein ganzes Jahr dauerte diese Phase an.

Erst ein heißer Tag im planetarischen Sommer brachte die Wende. Kaahn klopfe an Shalluns Tür und trat in die Kammer, wo er sich gerade zur Ruhe ausgestreckt hatte.

»Wir haben einen neuen Aufgabenbereich für dich«, sagte der Priesterlehrer. »Du wirst Pilot in einem unserer Trimer. Bislang hast du gefährliche und schwere Arbeit verrichtet. Diese Schule hat dich zu einem zäheren und reaktionsschnelleren Hauri gemacht, als es die meisten unseres Volkes sind. Bevor wir dich in die Galaxis hinausschicken, hast du allerdings einiges nachzuholen. Dazu gehört auch die Ausbildung in Raumschiffen.«

Von einem Tag auf den nächsten fand sich Shallun an Bord eines Trimmers wieder. Sein Kommandant, ein Berggeborener namens Trarh pak Tiil, ließ ihm wenig Ruhe. Aber Shallun hatte sich während langer Ausbildungsjahre in Jhiakk mehr angeeignet als mancher Techniker, und so fiel der Anpassungsprozeß leichter als erwartet. Drei Jahre später galt er als voll ausgebildeter Trimerpilot. Er absolvierte Frachtfüge als Kommandant, als Hilfsmaschinist und kreuzte als Dritter Offizier einmal quer durch Hangay und zurück.

Anschließend wurde er nach Talluur beordert. Als Absolvent des *Priesterberges* Jhiakk begegneten andere Hauri ihm stets respektvoll; doch in Jhiakk war dies ganz anders. Sie ließen ihn zunächst drei Tage harte Arbeit tun, bevor einer der Priesterlehrer überhaupt mit ihm sprach.

Wieder war es Kaahn.

»Jetzt hast du viele Höhen und Tiefen erlebt, Shallun, obwohl du noch jung bist. Es wird Zeit, daß du als Repräsentant des Berges auftreten kannst und eine echte Aufgabe übernimmst. Warte in deiner Kammer, bis es soweit ist.«

Er fand erstmals seit Jahren Zeit zum Nachdenken. Stimmte es, was Kaahn gesagt hatte? Ja, es war viel

geschehen, und die Tatsache, daß er im Innersten ein Abtrünniger war, hatte kaum eine Rolle gespielt. Er hatte gelernt, weil Lernen in seiner Art lag, weil Arbeit sein Denken betäubte und lange Zeit stillgelegt hatte.

Kaahn holte ihn mitten in der Nacht. Der ältere Hauri führte Shallun bis an jenen Arbeitsraum, wo er dem Vorsteher Jhiakks zum erstenmal gegenübergestanden hatte.

»Komm nur herein.«

Shallun trat vor und machte im Dunkeln den Prior aus, ganz wie beim erstenmal. Aber da war eine zweite Gestalt, ein hochgewachsener Hauri in Rot...

»Shaa!«

»Ja, ich bin es, Bruder. Diesen Auftrag führen wir gemeinsam aus.«

»Ihr werdet ein gutes Team bilden«, ergänzte der Vorsteher. »Es geht um folgendes: Als *Priesterberg* haben wir in Jhiakk besondere Verbindungen. Das umfaßt sämtliche Datenzentren des Ushallu-Systems bis auf Cheobad, den fünften Planeten. Was dort geschieht, bleibt auch uns verborgen, aber es soll nicht Thema dieser Besprechung sein.

Vor einiger Zeit erhielten wir Nachricht von der Ankunft eines Fremden auf Bentang, einer haurischen Station nahe dem Anklam-Projekt der Kartanin. Dies ist niemandem besonders aufgefallen - auch nicht, als es der Fremde fertigbrachte, sich dem Kommandanten Varro pak Duur und einem Psikyber zu entziehen. Es wurde jedoch gespeichert.

Seither ist uns dieser Fremde mehrfach in die Quere gekommen. Jüngstes Beispiel: Er hat im Charif-System unsere Organisation, die Han-Shui-Kwon, ausgehoben. Narmon ald Tii mußte fliehen und ließ alles zurück; heute tut er Dienst in einem unserer Ausbildungszentren in der Technozone.«

»Wie sollen wir den Fremden finden?« fragte Shallun unhöflich. »Hangay ist groß für ein einzelnes Individuum.«

Der Prior warf ihm einen strafenden Blick zu. »Ihr müßt den Fremden keineswegs suchen. Da die Computer Jhiakks als einzige im Reich der Hauri die richtige Querverbindung gezogen haben, kennen wir den Aufenthalt des Fremden. Er befindet sich auf Eperum, in der Stadt Eperst. Sein Name ist Perry Rhodan.«

»Was soll mit ihm geschehen?« fragte Shaa.

»Das ist einfach. Tötet ihn!«

Per Transmitter begaben sie sich nach Eperst. Die Stadt war im äquatorialen Gürtel Eperums gelegen und galt als »sicher« - dort waren überproportional viele Hauri im Einsatz, um eventuelle Übergriffe Verdächtiger abzufangen.

Shallun fand sich neben seinem Bruder vor dem Transmitterbogen wieder. Die Station war ausschließlich solchen Hauri zugänglich, die aus einem der *Priesterberge* stammten oder von dort kommandiert wurden. Sie trug den Namen »Pforte nach Talluur«, und Shallun wußte genau, daß über ihre Ausstattung in Eperst nicht das geringste bekannt war.

Ebenso wie alle Städte auf Eperst hatte man auch die Station unter Zeitdruck errichtet. Darin befanden sich nichts als die Transmitter, ein paar Behältnisse mit Urkiiitu und Ponaa und Kommunikationseinrichtungen. Es würde ausreichen, natürlich, weil sie ja nur die Liquidation einer einzelnen Person durchzuführen hatten.

Aber gerade dies machte Shallun zu schaffen.

Er hatte schon intelligente Wesen umgebracht, das war nicht zu leugnen. Doch immer war es in Notwehr geschehen. Durfte er nun, auf einen Befehl hin, zum Killer werden? Kein Hauri außer ihm hätte solche Zweifel überhaupt formuliert - soviel war sicher. Er war eben anders, und nun schien der Augenblick gekommen, da es zutage trat.

»Träumst du?« fragte Shaa mit seiner veränderten Stimme, der Shallun das Wasser überdeutlich anhörte. Auf seinem Rücken hing festgeschnallt ein glücksender Fünffilterkanister.

»O nein, Bruder. Ich denke nach.«

»Worüber?«

»Über unser Vorgehen.«

»Da gibt es wenig nachzudenken.«

»Du täuschst dich, Shaa. Weshalb hat der Fremde Varro pak Duur entkommen können? Nicht einmal der Psikyber von Bentang hat ihn aufgehalten. Und aus welchem Grund hat er die Han-Shui-Kwon ausheben können? Narmon ald Tii ist ein Abkömmling eines *Berges der Priester*, ebenso wie Varro. Nein, an diesem Fremden ist etwas Besonderes. Ich frage mich, warum das außer uns Hauri von Talluur niemand gemerkt hat.«

»Wir sind den übrigen Hauri überlegen. Allein wir werden in unserer angestammten Ökosphäre groß. Niemand außer uns genießt derartige Ausbildungsmethoden. Das ist der ganze Grund.«

»Trotzdem«, beharrte Shallun. »Wir müssen in diesem Fall mit System vorgehen. Es darf keinen Fehlschlag geben. Daher schlage ich folgendes vor:

Du bleibst hier in Eperst und holst Informationen über den Fremden und seinen Aufenthaltsort ein. Ich gehe per Transmitter in die Technozone und spreche mit Narmon ald Tiil. Später treffen wir wieder zusammen.«

Shaa überlegte - offenkundig zweifelte er, ob er seinen Status als Wasserträger mit derart zögerlichem Vorgehen vereinbaren könne. Dann aber sagte er: »So machen wir es. Beeile dich.«

Shallun stieg unverzüglich in den Transmitter, justierte ihn auf jenes Lager, wo Narmon seit seinem Versagen Dienst tat, und rematerialisierte im Empfänger. Leider wußte Narmon ald Tiil wenig zu berichten; er hatte zwar mit Rhodan gekämpft und ihn sogar verwundet, allerdings fehlte es seiner Schilderung an Genaugigkeit. Shallun gewann den Eindruck, daß ihr Gegner ein erfahrenes Wesen war. Sie würden ihn schwerlich stellen und ohne Gegenwehr abschießen können.

Stunden später traf er auf Eperum in der »Pforte nach Talluur« mit Shaa zusammen.

»Hat sich dein Abstecher gelohnt?«

»Leider nicht«, mußte Shallun zugeben. »Narmon ald Tiil sagte wenig mehr, als wir schon wissen.«

»Dann hast du meine Zeit vertan.« Shaa schaute ihn aus grünlich schimmernden, tief in den Höhlen liegenden Augen an. »Ich werde davon berichten. Glaube nicht, daß dein Status als mein Bruder dich schützt.«

Shallun trat in instinktivem Widerwillen einen Schritt zurück. Wie sehr hatte sich Shaa verändert ... Nein, auch er würde auf das alte Verhältnis keine Rücksicht nehmen, denn vor ihm stand nicht mehr der Freund und Gefährte von einst, sondern ein wenig sympathischer Fremder.

»Und?« wollte er mit vorgeblich unbefangener Stimme wissen. »Was hast du herausgefunden?«

»Die Info-Händler haben mir Perry Rhodans Aufenthaltsort genannt. Ich mußte nicht einmal bezahlen. Morgen früh lauern wir ihm an seiner Herberge auf.«

Shaas Kommandoton ließ Shalluns Widerwillen explosionsartig wachsen. Sollte er sich wirklich dem fügen, was dieser Wasserträger ausgedacht hatte? Mußte er für ein System, das er im Grunde ablehnte, zum Killer werden? Er wollte nicht, weil er sich innerlich der mönchischen, antiindividuellen Gesellschaft der Hauri längst entfremdet hatte.

Und dies war der Augenblick, da er Konsequenzen zog. Shallun faßte einen fast wahnwitzigen Plan.

»Du wirst dem Fremden allein auflauern, Shaa«, sagte er.

»Weshalb?« Die Frage kam wie aus der Pistole geschossen.

»Es ist eine Frage des Anscheins. Wenn es bei der Liquidation Zeugen gibt, soll niemand denken, daß es mehr dazu braucht als einen haurischen Wasserträger. Du bist ein Roter - das schafft Verpflichtungen.«

»Eine stichhaltige Argumentation ... Aber ich wüßte gern, was du wirklich denkst, Shallun.«

Er starnte Shaa lange an und wandte sich dann ab. »Wir sehen uns morgen. Bis dahin will ich mich in Eperst umschauen.« Shallun suchte in der Ausrüstungskammer nach einer Kreditkarte, nahm sie an sich und verließ das Gebäude. Draußen umfingen ihn dichte Ströme von Passanten. Er mußte nur noch einen Info-Händler finden, der geeignet war. Dies erwies sich als unerwartet schwierig. Niemand wollte die Aufgabe übernehmen, da sich Shaas Interesse an Perry Rhodan offenbar herumgesprochen hatte. Als Shallun schließlich Erfolg hatte, war es beinahe zu spät.

## 5. Todfeinde

Rhodan ließ sich Zeit, den ungebetenen Besucher genau zu mustern.

Nai-Leng war gewiß über achtzig Jahre alt, was einen Kartanin schon an die Grenze zur Senilität bringen konnte, und trug einen abgerissenen Kittel. Seine Größe ging knapp an hundertachtzig Zentimeter.

Obwohl er sich Mühe gab, möglichst unbeweglich zu wirken, merkte ihm Rhodan Geschmeidigkeit und Elastizität an - und allem Anschein nach war Nai-Leng keineswegs betrunken.

Das Fell des Kartanin war rostbraun und stellenweise wie von Motten zerfressen. Wo bei Durchschnittstypen dieses katzenhaften Volkes ein silbriger Streif über den Schädel lief, befand sich in Nai-Lengs Fall nur eine von Haarverlust gelichtete Schneise.

»Hört ihr?« fragte Nai-Leng unsicher, als das Schweigen zu lang dauerte. »Ich will euch nicht angreifen, sondern wirklich nur ein Gespräch führen.«

»Du bist doch der, der mich einen nutzlosen Zwerg genannt hat!« Beodu wirkte so angriffslustig, wie Rhodan ihn selten gesehen hatte.

»Ganz ruhig, mein Lieber«, beschwichtigte Rhodan, »vielleicht will er sich entschuldigen.«

»Das hatte ich eigentlich nicht vor. Schließlich hat dein Freund mich verprügelt.«

Beodu pfiff eine unverständliche Erwiderung.

»Laß uns zur Sache kommen.« Rhodan achtete auf Anzeichen des Pikosyns, stellte allerdings kein Zeichen von Abhörtätigkeit fest. »Wie hast du dir Zutritt verschafft, und vor allem: Was willst du von uns?« Nai-Leng verzog geringschätzige Miene. »Am haurischen Durchschnitt gemessen, sind die Hauri auf Eperst besserer Ausschuß. Der Hausmeister ließ sich bestechen. Nirgendwo außer hier würde ich so etwas versuchen - wenn man an den Falschen gerät, kann es leicht das Leben kosten.«

»Du hast also einiges riskiert und sogar finanziellen Aufwand getrieben, Nai-Leng. Deshalb wirst du uns kaum an die Hauri verraten, oder?«

»Nein ... Der Attavenno hat ja deutlich gemacht, wie wenig er von den Lehren des Hexameron hält. Ich teile diese Auffassung und bin ständig auf der Suche nach Gleichgesinnten. Aber ich warne euch: Solltet ihr auf die Idee kommen, eurerseits *mich* verraten zu wollen, bereut ihr es bitter. Ich bin keineswegs allein. Andere von meiner Art wissen, wo ich bin. Wenn ich nicht wieder auftauche, überlebt ihr keine drei Tage.« Rhodan lächelte unwillkürlich. »Nur ruhig, Nai-Leng. Wir denken nicht an Verrat. Gehen wir davon aus, daß tatsächlich jeder von uns ein Gegner dieser Sechs-Tage-Ideologie ist, wobei beide Teile das gleiche Risiko tragen. Wie nützen wir einander am besten?«

»Ganz einfach«, antwortete der alte Kartanin rasch. »In dieser Stadt ist nur eines gefragt, Informationen nämlich. Ich bin ähnlich im Bilde wie die Info-Händler. Die Hauri haben an mir einen Narren gefressen, scheint es. Obwohl ich schon mehrfach durch die Prüfungen gefallen bin, haben sie mich doch nicht aus dem Ushallu-System gewiesen. Sie lassen mir immer einen neuen Anlauf, als ob es ihnen Spaß macht, mein Versagen zu beobachten.«

»Du versagst absichtlich?« vermutete Beodu. Das kleine Wesen hatte endlich seine Vorbehalte abgelegt.

»So ist es! Alle Anhänger des Hexameron sind meine Feinde - aber solange ich nicht weiß, wo ich ansetzen muß, kann ich ihnen nicht schaden.«

Rhodan begriff, daß Nai-Leng in der Vergangenheit schwer mit der Lehre der Sechs Tage in Konflikt gekommen war. Er hätte ihn ausfragen können, doch was brachte es, in alten Wunden ihres Gegenübers zu rühren? Nein, Rhodan entschied sich für anderes Vorgehen. Er wollte rückhaltlos offen mit dem Kartanin reden.

»Ich weiß nicht, ob ausgerechnet wir den Anhaltspunkt liefern können. Am besten, du hörst dir eine lange Geschichte an. Dann kannst du selbst entscheiden.« Und Rhodan berichtete von dem Tag an, da er sich in Tarkan wiedergefunden hatte, vom ersten Kontakt mit den Hauri auf Bentang, von seinem Zusammentreffen mit den Kartanin, von Vennok, Benguel und Juatafu-Robotern. »Du siehst«, schloß er, »daß ich imstande bin, in all dem Geschehen eine Rolle zu spielen. Ich könnte noch einen Helfer brauchen. Natürlich stecken unterschiedliche Motive dahinter, aber gegen das Hexameron arbeiten wir alle drei.«

Dabei galten seine Blicke sowohl dem alten Kartanin als auch Beodu. Rhodan hatte ein gutes Gefühl, sie waren vereint stärker als allein.

Nai-Leng überlegte lange. Endlich aber entschied er: »Du hast recht, Perry Rhodan. Ich gebe dir Auskunft über alles, was ich weiß. Hast du trotz allem irgendeine Gegenleistung? Die Macht der Gewohnheit, verstehst du?«

Rhodan lächelte. »Du sollst deine Gegenleistung haben, Nai-Leng. Morgen werden wir uns zusammensetzen, und ich vermittele dir genügend technische Kenntnisse, daß du den Hauri in der Prüfung etwas vormachst.«

»Darauf können wir uns einigen!« rief der Kartanin impulsiv. »Auf gute Zusammenarbeit!«

\*

Am nächsten Morgen lauerte Vakk ihnen auf. Einen besseren Ausdruck für die Art und Weise, wie der Hauri über sie herfiel, fand Rhodan nicht.

»Es ist jetzt zu Ende mit meiner Geduld! Ihr könnt euch entscheiden: Entweder ich melde euch noch heute für die nächste Prüfung an, oder ihr verlaßt Eperum. Das Hexameron kann keine zögerlichen Diener brauchen.«

Rhodan hatte eine scharfe Erwiderung auf der Zunge. Dann aber besann er sich anders und antwortete:

»Du kannst uns anmelden, Vakk.«

Der andere schwieg ein paar Sekunden, als habe die lakonische Antwort ihn unendlich verblüfft. »Das wurde auch Zeit«, sagte er. »In zwei Tagen ist euer Termin. Haltet euch bereit.«

Gemeinsam mit Beodu wanderte Perry durch die Straßen Epersts, suchte nach Speisen, die seinem Organismus zuträglich waren, und traf gegen Mittag schließlich Nai-Leng. Sie hatten eines jener leeren Felder ausgemacht, die als Kommunikationszentrum dienten, aber kaum benutzt wurden. Mitten auf dem Platz hockten sie sich hin.

»In zwei Tagen ist unser Prüfungstermin, Nai-Leng«, erklärte der Terraner. »Wenn wir wirklich gemeinsam etwas gegen die Sechs-Tage-Lehre unternehmen wollen, müssen wir unsere Handlungen synchronisieren. Kannst du für dich selbst ebenfalls einen neuen Termin in zwei Tagen erreichen?« Der alte Kartanin zögerte ein paar Sekunden. »Ich weiß nicht ... Vermutlich schon, macht euch darum keine Gedanken. Habt ihr nachgedacht? Steht ihr zu unserer Abmachung?«

»Sicher!« rief Beodu in seinem zwitschernden Tonfall. »Sonst wären wir nicht hier, oder?«

»Das ist gut.« Nai-Leng schaute befriedigt und machte es sich auf dem rasenartigen Untergrund bequem.

»Dann will ich jetzt erzählen, was ich weiß. Ist euch schon aufgefallen, daß alles in Eperst neu und provisorisch aussieht? Und überall auf Eperum ist es das gleiche. In der Tat haben die Hauri diesen Planeten erst kürzlich zu einer Werbestätte für Söldlinge und Techniker ausgebaut. Das Hexameron rüstet für ein größeres Vorhaben.«

»Hätte man den Aufwand nicht geringer halten können?«

»Wohl kaum«, antwortete Nai-Leng mit merklicher Befriedigung. »Wann immer die Hauri sich auf Angehörige anderer Völker verlassen, betreten sie unsicheren Boden. Nur Verrückte sind wirklich vom Wahrheitsgehalt dieser Todesreligion überzeugt. Sicher, es gibt Verrückte genug. Aber sie müssen sieben; die ideologische Standfestigkeit jedes Bewerbers soll feststehen, und das zweifelsfrei.«

»Wie wollen die Hauri das testen?« fragte Beodu. »Kann man sich nicht verstehen?«

»Natürlich kann man das. Aber in neun von zehn Fällen kommen die Hauri dahinter. Dann lassen sie nicht mit sich spaßen. Wer sofort zugibt, vom rechten Glauben nicht überzeugt zu sein, wird abgeschoben. Wer einen Täuschungsversuch unternimmt, dem droht Kerker oder Schlimmeres, manchmal auch der Tod. Außerdem gibt es noch die vielen Glücksritter und Gewinnsüchtigen, die ohne Geld nach Eperum gekommen sind. Bevor sie gehen, müssen sie ihren Aufenthalt teuer bezahlen - und zwar in haurischen Bergwerken.«

»Ökonomisch nicht eben zweckmäßig«, merkte Rhodan an.

»Aber es hilft, den Ruf unserer >Freunde< zu wahren. Hauri haben nichts zu verschenken.«

»Sicher kennst du ein paar Tricks, die Prüfer zu täuschen«, vermutete Rhodan.

Nai-Leng verzog die Miene zum kartanischen Äquivalent eines verschmitzten Grinsens. »Da wirst du wohl recht haben, Perry Rhodan. Aber wir können uns später darum kümmern - sobald wir uns zusammengesetzt haben und ich über die versprochenen technischen Informationen verfüge.«

Rhodan verstand den Seitenhieb. Er gab Nai-Lengs Grinsen offen zurück und bat: »Fahre fort. Welcher Art ist das Großvorhaben des Hexameron?«

»Darüber ist wenig bekannt. Doch wer weiß? Wenn wir unsere Kenntnisse zusammenlegen, kommen wir der Wahrheit vielleicht einen Schritt näher. Ich kann mit Sicherheit sagen, daß das Projekt etwas mit Cheobad, dem fünften Planeten, zu tun hat. In wenigen Tagen soll sich dort etwas Entscheidendes ereignen; jedenfalls sagen das die weniger Verschwiegenen unter den Hauri.«

»Hat man dir ein Datum genannt?« wollte Rhodan wissen.

»O ja.« Nai-Leng rasselte ein paar Zahlen herunter.

»Einen Augenblick bitte ...« Bevor Rhodan damit etwas anfangen konnte, mußte er die Daten von seinem Pikosyn in die Neue Galaktische Zeitrechnung umrechnen lassen. Er kam auf den 4. August 447, was einem Tag im Jahr 4034 alter Zeitrechnung entsprach.

»Kannst du etwas damit anfangen?«

»Das kann ich«, antwortete Rhodan grübelnd. »Ist dir bekannt, daß die Kartanin bereits zweimal Teile Hangays aus diesem Universum entfernt und in ein anderes versetzt haben?«

»Ich habe davon gehört.«

»Dann bist du wirklich gut informiert, Nai-Leng.« Rhodan musterte den alten Kartanin nicht ohne Mißtrauen, faßte sich allerdings rasch wieder. »Zweimal hat es sich um ganze Viertel einer Galaxis gehandelt, und der Rest soll noch folgen. Als Termin für das dritte Viertel ist eben jenes Datum vorgesehen, das du eben nanntest. Die zeitliche Übereinstimmung kann kein Zufall sein.«

»Wann erfolgte die Versetzung der beiden ersten Viertel?«

Rhodan nannte, umgerechnet in Nai-Leng verständliche Begriffe, die Termine 31. Januar 447 und 2. April des gleichen Jahres.

»Schon erweist sich unsere Zusammenarbeit als nützlich!« rief der Kartanin triumphierend. »Ich kann

deine Aussage mit zwei anderen Daten in Verbindung bringen. Ich weiß nämlich, daß in den vergangenen Monaten zweimal Materieschübe aus einem fremden Universum nach Tarkan gekommen sind, Perry Rhodan. Soweit werdet auch ihr informiert sein. Aber es gibt einen interessanten Aspekt daran: Die Materieschübe sind jeweils aufgetaucht, nachdem zuvor ein Viertel von Hangay transferiert wurde. Der Zusammenhang liegt auf der Hand.«

Rhodan nickte geistesabwesend. Der Zusammenhang war ihm seit langem klar. Aber jetzt kam ein neuer Gedanke hinzu.

*Sprach nicht alles dafür, daß der entsprechende Vorgang von Cheobad aus geschaltet wurde?*

Bislang schien das Tauschverhältnis ziemlich unausgewogen. Rhodan wußte ja nicht, ob es dem Hexameron auf möglichst viele Sonnenmassen oder auf bestimmte Sektoren des Standarduniversums ankam. Aber er mußte selbst den ungünstigsten Fall in Erwägung ziehen: daß nämlich beim nächsten Transfervorgang ein Teil der heimatlichen Milchstraße auftauchte, vielleicht auch Parakku oder ein anderer wichtiger Abschnitt des Kosmos.

Nun erst begriff Rhodan, wie sehr er in seinem Kampf gegen die Anhänger der Sechs Tage richtiglag. Persönliche Abneigung wurde ergänzt durch eine reale Bedrohung all dessen, was ihm etwas bedeutete. »Ich brauche einen näheren Hinweis, Nai-Leng«, bat er. »Du hast völlig recht, die Hauri betreiben von Cheobad aus eine Art Materiewippe. Aber welcher Sektor meines Heimatuniversums ist beim nächsten Mal an der Reihe?«

Der Katanin gab einen bedauernden Laut von sich. »Woher soll ich das wissen? Erstens haben die Hauri mir nichts gesagt darüber. Und selbst wenn: Ich weiß über dein Universum kaum mehr als über jedes andere. Soll ich Koordinaten nennen, deren System ich nicht kenne, oder Namen, die ich weder zuordnen noch behalten kann?«

»Vielleicht gibt es einen anderen Hinweis? Denke nach!« drängte Rhodan.

Nai-Leng saß plötzlich tief versunken da. Rhodan spürte förmlich, wie er in Erinnerungen kramte und versuchte, selbst unwichtige Details hervorzuholen.

»Ich glaube, es gibt da wirklich etwas ...«

»Heraus damit!«

»Nun gut«, meinte der alte Katanin zögernd. »Aber sei nicht enttäuscht, wenn dem, was ich weiß, eine ganz andere Bedeutung zukommt. Es war nach meiner letzten Prüfung, als ich zwei Hauri belauschen konnte. Der eine sagte: >Die Katanin werden überrascht sein! Sie bekommen ihre Verwandten zu sehen, von denen sie seit ewig langen Zeiten nichts gehört haben!< Zumindest sinngemäß so, Perry Rhodan. Reicht das?«

Rhodan fühlte sich, als habe er einen Elektroschock erhalten. »Und ob das reicht«, murmelte er. Wer waren jene Verwandten der Katanin, von denen die Hauri gesprochen hatten? Gewiß doch wohl ihre Verwandten in M 33, in der Pinwheel-Galaxis! Die Materiewippe sollte einen Teil Pinwheels nach Tarkan befördern! Und Rhodan hatte nicht die geringste Ahnung, wie genau die Schaltstation auf Cheobad arbeitete. Auf dem fünften Planeten mußte man nur einem kleinen Irrtum unterliegen, und er würde statt Katanin die Arkon-Planeten oder gar Terra in Tarkan wiederfinden.

Rhodan wagte nicht, sich die Konsequenzen auszumalen.

»Wir müssen den nächsten Transfer verhindern«, sagte er. »Pinwheel ist meiner Heimat zu nahe.« Sowohl Nai-Leng als auch Beodu, sein attavennischer Freund, schauten ihn mitleidig an. »Wie willst du das machen?« fragte der Katanin am Ende. »Du bist hier auf Eperum, und du hast keine andere Unterstützung als uns beide. O nein, der Weg nach Cheobad wäre Selbstmord. Ich bin kein Selbstmörder ...«

»Und ich ebensowenig!« ergänzte Beodu.

»Ihr habt etwas außer acht gelassen, Freunde. Wir haben es mit einem Materiewippen-Effekt zu tun. Jede Wippe hat zwei Seiten. Das bedeutet also, zu einem erfolgreichen Vorgang gehören Cheobad und Anklam, die katanische Schaltstation. Sicher, wir kommen an den fünften Planeten im Augenblick nicht heran. Aber ich verfüge über beste Verbindungen zum Anklam-Projekt. Ich muß Projektleiter Ren-No klarmachen, was er im Begriff ist zu tun!«

»Was denn schon«, gab Nai-Leng geringschätzig zu bedenken. »Er tauscht ein Viertel Hangays gegen einen Sternhaufen ein, der ihm nicht das geringste bedeutet. Wie soll das diesen Ren-No aufhalten?«

»Irrtum! Die Hauri holen nicht irgendeinen Sternhaufen, sondern die Heimat der Katanin im Standarduniversum. Das sind Ren-Nos Verwandte, und er wäre für ihr wenig beneidenswertes Schicksal in Tarkan verantwortlich. Die Nachricht wird ihn aufhalten. Sie muß einfach.« Nai-Leng und Beodu schwiegen ein paar Sekunden lang verblüfft.

»Daran haben wir nicht gedacht«, gab der kleine Attavenno zu. »Also verschwinden wir von Eperum? Es war mir sowieso nicht ganz geheuer hier.«

»Wir verschwinden keineswegs.« Rhodan verblüffte die beiden ungleichen Wesen abermals. Er zeigte so, wie er rasch neue Gegebenheiten verarbeiten und seine Pläne darauf einstellen konnte. »Ich schicke LEDA allein ins Anklam-System. Sie ist ihrer Aufgabe mehr als gewachsen. Auf diesem Weg lasse ich Ren-No übermitteln, daß ich in kürze mit einer Bereinigung der Cheobad-Gefahr rechne ...«

»Daran ist überhaupt nicht zu denken!« fiel ihm Nai-Leng ins Wort. »Cheobad ist eine Festung, der bestgesicherte Platz im ganzen Ushallu-System!«

»Trotzdem habe ich keine Wahl. Wenn Ren-No glaubt, daß Cheobad nicht beizukommen ist, nimmt er den Transfer trotzdem vor. So aber wird er ihn zumindest verzögern.«

Beodu und der alte Kartanin warf en ihm berechnende Blicke zu. »Und wenn es irgendwann soweit ist?« wollte Nai-Leng wissen. »Sobald dieser Projektleiter unruhig wird, hast du verloren, und zwar in der Sache selbst und obendrein Ren-Nos Vertrauen.«

Der Kartanin hatte recht, das wußte Rhodan. Aber er hatte einen Plan im Hinterkopf, dessen Gelingen von mehreren Faktoren abhing.

»LEDA erfüllt noch einen zweiten Auftrag«, erklärte er. »Sie soll nicht nur mit Ren-No sprechen. Sie wird auch den Flotten der Benguel und Juatafu im Charif-System und anderswo meinen Aufenthalt bekanntgeben. Da sie alle vom Imago-Syndrom befallen sind, werden viele von ihnen hierherkommen. Dann wollen wir sehen, ob Cheobad wirklich so ungefährdet dasteht.«

\*

Noch am selben Tag nahm der Terraner über die Funkanlage der Netzmontur Kontakt mit LEDA auf. Abhörgefahr bestand nicht; eine Stadt wie Eperst produzierte bei weitem zuviel Funkverkehr.

»Nur eines noch«, sagte LEDA, als Rhodan ihr die Sachlage klargemacht und den Auftrag übermittelt hatte. »Es darf nicht so aussehen, als sei die Verantwortung für mein Verschwinden bei dir zu suchen. Halte dich zum Startzeitpunkt unter Zeugen auf. Dann kannst du behaupten, ich hätte irregulär funktioniert.«

»Du hast recht«, antwortete Rhodan. »Allerdings würden dich die Hauri unter diesen Umständen abschießen, sobald du ins Ushalla-System zurückkehrst.«

»Ich muß außerhalb auf dein Eintreffen warten, Perry. Du findest bestimmt einen Weg.« »Das hoffe ich.« Er brach von sich aus die Verbindung ab. Alles war gesagt - LEDA würde auf einen vereinbarten Kodeimpuls hin abfliegen und Ren-No in seinem Sinn beeinflussen. Wenn sich die Dinge entwickelten wie erwartet, konnte er in ein oder zwei Wochen mit dem Eintreffen der Benguel und Juatafu rechnen.

»Was tun wir jetzt?« fragte Beodu, der sich erhoben hatte.

»Du und ich, wir suchen unsere Unterkunft auf. Dort sprechen wir mit Vakk über die bevorstehende Prüfung. LEDA wird gleichzeitig mit einem Notstart den Raumhafen verlassen und abfliegen. Vakk ist unser Alibi - er soll bezeugen können, daß wir mit dem Start nicht das geringste zu tun haben.«

»Ein Beweis ist das noch lange nicht«, wandte Nai-Leng ein.

»Richtig, aber es ist alles, was wir tun können.« Rhodan erhob sich ebenfalls. Er streckte seine Glieder und musterte Passanten, die in einiger Entfernung auftauchten und wieder verschwanden. »Bestimmt gibt es ein Verhör. Du kannst uns gegen Abend aufsuchen, Nai-Leng. Dann regeln wir die Sache mit deiner technischen Bildung.«

»Nun gut. Bis später. Ich hole mir einen Prüfungstermin.«

Rhodan und Beodu warteten ab, bis der Kartanin außer Sichtweite war. Ohne Eile machten sie sich auf und langten eine Stunde später in der Herberge an. Vakk wartete wie gewöhnlich am Eingang. Er ließ sie ein und sagte: »Euer Termin steht fest. Haltet euch übermorgen früh bereit.« Dabei schaute er mißtrauisch, als erwarte er, Rhodan und Beodu vor seinen Augen verschwinden zu sehen.

Aber der Terraner beschloß, sofort einzuhaken. Er stellte Fragen zu Prüfungsablauf und -inhalt, äußerte Bedenken, ob er dem Prüfungsdruck gewachsen sein und dergleichen mehr. Gleichzeitig gab sein Pikosyn selbstständig den vereinbarten Kodeimpuls ab. Es dauerte kaum fünfzehn Minuten, bis das Verhörkommando eintraf. Gemeinsam mit Beodu wurde er in einen offenen Gleiter verfrachtet und zum Raumhafen gebracht.

Dort leitete ein Hauri in khakibeiger Uniform mit gelbem Sonnensymbol die Befragung. »Euer Raumschiff ist gestartet«, stellte er fest.

Rhodan tat schockiert.

»Unsere Aufzeichnungen ergeben, daß im fraglichen Zeitraum keiner von euch den Raumhafen betreten

hat. Deshalb die Frage: Was habt ihr damit zu tun?«

Der Hauri schien völlig gefühlkalt, doch ein Blick in seine tiefen schwarzen Augenhöhlen ließ kalte Schauer über Rhodans Rücken laufen.

»Überhaupt nichts!« rief er mit gespielter Aufrichtigkeit. »Das ist eine Katastrophe für uns. Nun müssen wir den Test bestehen, sonst sitzen wir in Eperst fest.«

»Niemand sitzt in Eperst fest. Wer nicht von allein fortkommt, verläßt uns auf dem Umweg über die Bergwerke. Aber zurück zur Sache: Wie ist es möglich, daß euer Fahrzeug ohne Anweisung handelt? Ist es überhaupt möglich? frage ich mich.«

»Die LEDA war ein Geschenk«, erklärte Rhodan. »Sie hat sich immer als zuverlässig erwiesen. Ihr Innenleben allerdings kennt niemand genau, und sie hat manchmal ihren eigenen Willen ...«

»Sollte das Fahrzeug jemals wieder im Ushallu-System auftauchen, schießen wir es ab. Das ist alles. Ihr könnt gehen und euch der Prüfung stellen.«

Ein zweiter Hauri geleitete sie aus dem Raumhafenbau hinaus ins Freie. Den Rückweg brachten sie zu Fuß hinter sich, und Rhodan wurde erstmals klar, wie sehr sie nun auf den Erfolg der Prüfung angewiesen waren. Die LEDA stand ja als Transportmittel nicht mehr zur Verfügung - im Fall eines Mißerfolgs mußten sie zumindest bis zur Ankunft der Benguel und Juatafu Aufschub herausschinden.

Gegen Abend traf Nai-Leng ein.

»Wie ist es gelaufen?« fragte der alte Kartenin, der einmal mehr zerzupft und halb betrunken wirkte.

»Alles nach Plan!« zwitscherte Beodu fröhlich. Gleichzeitig wandelte ein Übersetzergerät seine Worte ins Kartanische um, so daß keine Verständnisprobleme aufkamen. »Sie haben unsere Geschichte akzeptiert. Jetzt fehlt nur noch die Prüfung.«

»Wie sieht es mit deinem Termin aus?« wollte Rhodan gespannt wissen.

»Er liegt zur gleichen Zeit wie euer Test.«

»Perfekt. Dann kann es losgehen mit der ersten Schulungseinheit.«

Rhodan und Nai-Leng setzten sich in eine Ecke des kleinen Zimmers zusammen, und der Terraner bastelte aus etwas Klarsichtfolie und Kreide eine provisorische Tafel.

»Ich bin hier wohl überflüssig«, sagte Beodu gelangweilt. »Am besten, ich schaue mich etwas in der Stadt um.«

»Mehr technische Bildung könnte dir auch nicht schaden.«

Der Attavenno winkte ab und öffnete wortlos die Tür. Rhodan hoffte, daß er sich zumindest nicht mehr in Streit würde verwickeln lassen. Einmal hatten sie Glück gehabt, doch ein zweites Mal war dies kaum wahrscheinlich.

Nai-Leng war ein gelehriger Schüler. Er wußte viel über Technik und physikalische Vorgänge, war jedoch zwangsläufig beschränkt auf das Spektrum kartanischer Kultur. Dort verließ man sich auf die Zentrale Wissensautorität, deren Sitz und Natur niemand kannte - und so klafften mehr Lücken in seiner Bildung, als Rhodan lieb sein konnte. In vielen Fällen beschränkte er sich darauf, Nai-Leng statt profudem Wissen nur Stichworte zu vermitteln. Damit würde er die haurische Prüfungskommission beeindrucken, aber mehr sicher nicht.

Gegen Mittag des Prüfungsvortags gab sich Rhodan zufrieden. Beodu war inzwischen wohlbehalten wieder aufgetaucht. Er konnte nur vermuten, wo der kleine Freund die Zeit verbracht hatte: in der attavennischen Kolonie nämlich, die irgendwo in Eperst gelegen war.

»Wenden wir uns nun der Prüfung zu«, sagte der Terraner. »Nai-Leng, wir wollen alles hören, was du erzählen kannst. Ich bin sicher, daß davon unser Erfolg abhängt.«

Am nächsten Morgen hatten sie kaum geschlafen, doch Rhodan sah dem Gesinnungstest ebenso zuversichtlich entgegen wie dem technischen Teil. Sorgen machte er sich höchstens um Beodu. Der kleine Attavenno hätte besser den Besuch bei seinen Artgenossen streichen sollen.

Aber er konnte ihn verstehen, dachte Rhodan.

Der Morgen begann mit Kopfschmerzen. Rhodan horchte auf das dumpfe Pochen des Zellaktivators, der von seiner Brust aus belebende Impulse durch den ganzen Körper schickte.

Beodu war schon wach. »Ich habe schlecht geträumt«, flüsterte der Attavenno. »Das ist kein gutes Vorzeichen, Waqian.«

»Man soll nicht zuviel auf diese Dinge geben«, antwortete Rhodan. Er ließ sich keine Verunsicherung anmerken. »Bereiten wir uns vor. Je besser wir in Form sind, desto besser wird das Ergebnis aussehen.« Nacheinander benutzten sie den kombinierten Sanitär- und Speiseraum, kleideten sich anschließend an und verließen das Haus. Vakk blieb hinter ihnen unbewegt und mürrisch zurück.

Nai-Leng erwartete sie am verabredeten Punkt. »Folgt mir«, bat der alte Kartenin, »ich zeige euch den

Weg zum Prüfungsgebäude.«

Es gab nichts mehr zu sagen. Rhodan und Beodu wußten genau, wie sie sich zu verhalten hatten - und zwar sowohl von Nai-Leng als auch aus jenen Anweisungen, die Beodu am Tag ihrer Ankunft von einem Info-Händler erstanden hatte. Nai-Lengs Erfahrungen dienten hauptsächlich als nützliche Erweiterung.

»Hier ist es.«

Der Terraner musterte eingehend den engen Platz, den er bislang noch nicht betreten hatte. In der Mitte stand ein kleines, gedrungenes Gebäude, aber er wußte, daß sich bis in eine Tiefe von fünfzig Metern weitere Etagen erstreckten. Vor der Eingangspforte hatten sich ungefähr vierzig Humanoiden versammelt. Sie alle warteten offenbar darauf, eingelassen zu werden.

»Es ist gleich soweit«, sprach Nai-Leng mit gesenkter Stimme. »Schließen wir uns den Wartenden an.« Sie stellten sich mitten in den Haufen. Sekunden später erschien in der einzigen Türöffnung ein mit hundertneunzig Zentimetern Körpergröße vergleichsweise kleiner Hauri. Er rief ein paar unverständliche Worte, doch jedermann wurde klar, daß der Hauri ein Führer war.

»So ist es immer«, raunte Nai-Leng. »Jetzt bringen sie uns in die tiefste Etage, von da aus werden wir weiterverteilt.«

Der Vorgang lief exakt so ab, wie es der Kartanin vorausgesagt hatte. In einem Großraumlift sanken sie abwärts und wurden zusammengepercht wie Vieh unten entladen. Der Raum war kahl und rund; er hatte außer der Liftöffnung nur eine weitere Tür. Zehn Minuten später glitten dort zwei Schotthälften beiseite. Der Hauri winkte ihnen zu und ließ pulkweise, in Abständen von zwei bis drei Minuten, die Wartenden passieren. Rhodan sah, daß jede Gruppe im anschließenden Korridor von einem weiteren Hauri in Empfang genommen wurde.

»Wir müssen zusehen, daß wir in eine Gruppe kommen.« Nai-Leng schaute unruhig, als habe Lampenfieber ihn ergriffen.

Im entscheidenen Augenblick boxte Rhodan zwei benachbarte Vennok rüde beiseite. Bevor die anderen noch protestieren konnten, hatte der Führer Beodu, Nai-Leng und Rhodan selbst mit zwei Wesen, deren Herkunft dem Terraner unbekannt war, passieren lassen.

Am Ende des Korridors nahm ein Hauri in khakibeger Uniform sie in Empfang. »Folgt mir, verliert nicht den Anschluß.« Seine Stimme ähnelte fast einem rauen Bellen.

Sie folgten ihm wortlos durch meist gebogene Korridore, passierten einen Lift und eine Treppe und fanden sich schließlich auf Wartebänken vor einer grau gestrichenen Tür wieder. Rhodan hätte nicht mehr zu sagen gewußt, wo inmitten des Baus ihr Aufenthalt war. Haurische Architektur blieb ihm weiterhin ein Rätsel, sie war das eine Mal streng zweckbezogen und nüchtern, im nächsten Augenblick verschlungen wie ein mittelalterliches Kloster.

Die Tür stand plötzlich offen.

»Der erste!«

Da sich niemand speziell angesprochen fühlte, erhob sich eines der Fremdwesen. Es stelzte auf dünnen Knochenbeinen durch die Öffnung und verschwand beinahe eine Stunde lang. Rhodan bekam es kein zweites Mal zu sehen - offenbar wies - der Raum mehr als eine Öffnung auf.

Nach Ablauf der Stunde wurde das zweite Fremdwesen hineingebeten.

Rhodan und seine Freunde saßen nun allein auf der Wartebank. »Ist es für die Prüfer leichter, Wesen gleicher Art hintereinander zu testen?«

»Ich weiß nicht...«, antwortete Nai-Leng. »Doch, ja, du könntest recht haben, Perry Rhodan.«

Keiner von ihnen fand die Worte, ein Gespräch in Gang zu halten. Der nächste Prüfling war Nai-Leng. Rhodan folgte seinem Abgang mit gemischten Gefühlen, weil nun niemand mehr da war, der aufgrund konkreter Erfahrung helfend hätte eingreifen können. Beodu war als vierter ihrer Fünfer-Gruppe an der Reihe, und Rhodan blieb nur, ihm Glück zu wünschen.

Indessen wurde die Wartezeit länger, als er gedacht hätte. Er beruhigte sich willentlich, immer der Tatsache bewußt, daß niemand außer ihm selbst seine Chance verringern konnte.

»Jetzt bist du an der Reihe.«

In der Tür stand ein Hauri, der anstelle der üblichen Kombination eine graue Kutte trug. Er war zwei Meter groß, und sein Schädel wirkte so ausgetrocknet, wie es Rhodan bislang nur selten zu Gesicht bekommen hatte. Vermutlich hatte der andere einen Großteil seines Lebens unter Wüstenbedingungen zugebracht. Bei den meisten Hauri war das ja nicht der Fall - über Hangay verstreut, hatten sie sich auch anderen Bedingungen angepaßt.

»Setz dich! Wie ist dein Name?«

Rhodan nahm auf einem niedrigen Plastikschemel Platz. »Ich heiße Perry Rhodan.«

»Gut, sehr schön, Perry Rhodan.« Täuschte er sich? War da ätzender Sarkasmus in den Worten des Hauri? Aber nein. »Du willst also in den Dienst des Hexameron treten, das beweist deine Anwesenheit. Aber *glaubst* du an die Worte des Herrn Heptamer? Was besagen die Lehren des Hexameron dir wirklich? Sehnst du die Sechs Tage herbei? Oder fürchtest du sie?«

Rhodan wollte antworten, doch der Hauri schnitt ihm mit einer Geste das Wort ab.

»Nein, nein; wir wollen etwas Systematik in deine Aussagen bringen. Unglücklicherweise - für uns alle - habe ich oft mit Verblendeten, mit Ungleibigen zu tun. Es gilt, diese auszusondern ... Du wirst verstehen, daß jeder verdächtig ist. Beginnen wir mit der Befragung. Antworte, so rasch du kannst.«

Der Hauri brachte unmittelbar hintereinander Fragen vor, und er nahm sich kaum Zeit, die Antworten zu analysieren. Rhodan hielt aus den Augenwinkeln Ausschau. Jetzt erst entdeckte er die Sondenbatterie am rückwärtigen Ende des Raumes. Eine Rechenmaschine! Die eigentliche Auswertung wurde also von einem künstlichen Hirn besorgt. Das verkomplizierte die Sache enorm, fand er, und auf seinem Rücken brach kalter Schweiß aus.

Der erste Fragenkomplex war einfach. Er zielte darauf ab, das Wort »Tarkan« aus ihm hervorzulocken, doch den Hauri galt dieser Begriff als übles Schimpfwort. Rhodan hatte keine Mühe, ihm auszuweichen. Anschließend wurde es schwieriger. Selten hatte der Mann eine solch geballte Ladung von Fangfragen, gekonntem Hintersinn und überfallartiger Fragemethodik erlebt. Als es vorüber war, saß er wie in Schweiß gebadet auf seinem Schemel.

»Das war nicht schlecht!« rief der Hauri erfreut. »Zumindest mich hast du überzeugt. Kommen wir jetzt zum zweiten Teil: Worin siehst du dein hauptsächliches Talent? In den soldatischen Disziplinen oder auf technischem Gebiet?«

»Ich ziehe die Technik vor«, antwortete Rhodan. So war es abgesprochen. Beodu und Nai-Leng hatten die gleiche Antwort gegeben. Sie wollten hinter die Kulissen jenes Großvorhabens schauen, das die Jünger des Hexameron derzeit zur Ausführung brachten, und Soldaten hätte man nur gedrillt und am Ende nutzlos verheizt. »Wie du willst.«

Der technische Prüfungsteil gestaltete sich wesentlich einfacher. Allmählich ging der Hauri von Mathematik, Kernphysik und Kernchemie zu hyperphysikalischen Fragestellungen über. Rhodan spielte sein volles Repertoire aus, er hielt sich nur dort zurück, wo er Verdacht hegte, den Hauri ungewollt neue Kenntnisse in die Hände zu spielen. Dazu gehörten sämtliche Angaben über Transformkanonen, Anti-Temporale Gezeitenfelder, Hypertropzapftechnik und dergleichen mehr.

Aber sein Prüfer war ohnehin mehr auf Grundlagen aus. Am Ende hatte Rhodan bewiesen, daß er auf technischem Gebiet nicht nur orientiert, sondern bestens ausgebildet war.

»Einer wie du ist mir noch nie untergekommen«, gab der graubekettete Hauri zu. »Du bist der talentierteste Bewerber, den ich je getestet habe. Aber etwas ist daran auffällig: Der Kartanin namens Nai-Leng, dem ich vorher die Prüfung abnahm, benahm sich ähnlich ... Gehört ihr zusammen?« Rhodan überlegte fieberhaft. Nun war der Augenblick gekommen, da er über alle Vereinbarungen hinaus eine Entscheidung treffen mußte. »Das ist wahr«, sagte er. »Wir sind Freunde. Die Lehren des Hexameron haben uns zusammengeführt.«

»Ich habe es mir gedacht. Ihr werdet gemeinsam zu einem Sonderschulungskurs in die talluurische Technozone überstellt. Dort wird man eure Kenntnisse spezifizieren, euch zu Schaltmeistern ausbilden.« Was war mit Beodu? Weshalb hatte der Hauri den kleinen Attavenno nicht als Nummer drei erwähnt?

»Ich und Nai-Leng sind allerdings nicht allein«, erwähnte er vorsichtig. »Der Attavenno gehört ebenfalls zu uns.«

»Jetzt nicht mehr.« Der Hauri tat eine geringschätzige Geste mit den Armen. »Er offenbarte weder besondere Festigkeit im Glauben, noch waren die technischen Kenntnisse sonderlich berauschend.«

»Wir können ohne ihn nicht gehen.« Der Hauri überlegte eine Weile. Rhodan sah förmlich, wie der andere Vorteil und Nachteil gegeneinander abwog. Am Ende entschied er: »Der Attavenno kann als euer Diener mitkommen. Einigen wir uns darauf? In der Technozone wird man ihm einen speziellen Verwendungszweck zuteilen. Du mußt wissen, Perry Rhodan, daß ich dir nur aufgrund der Testergebnisse ein solches Privileg zugestehe.«

Rhodan atmete erleichtert auf. Ohne seinen attavennischen Gefährten hätte er keinen Schritt in Richtung Talluur tun können. In dieser feindlichen Umgebung gehörten sie mehr zusammen denn je.

»Ich nehme an«, sagte er. »Wie geht der Transport vonstatten?«

»In fünf Tagen findet ihr euch am Raumhafen ein. Man wird euch passieren lassen, Dort wartet ein Robottransporter, der auf die Individualität sämtlicher Passagiere programmiert ist und ständig für Transporte dieser Art eingesetzt wird. Das ist alles. Weitere Informationen erhaltet ihr auf Talluur.«

Der Hauri schickte ihn hinaus, und Rhodan fand sich Minuten später an der Oberfläche wieder. Kühle Morgenluft umfing ihn, durchsetzt mit Abgasen und Gestank - doch er war heilfroh, ein derartiges Ergebnis erzielt zu haben.

»He, Waqian!«

Am Rand des engen Platzes warteten schon Beodu und Nai-Leng. Der Attavenno machte einen niedergeschlagenen Eindruck.

»Wie ist es gelaufen?« Das war Nai-Leng.

»Genau wie bei dir, es ging perfekt.« Der nächste Blick des Terraners galt Beodu. »Aber ich habe auch für dich gute Nachricht: Du wirst uns begleiten.«

»Ist das wahr?« rief der Attavenno in seiner eigentlich zwitschernden Muttersprache freudig aus.

»Haben sie mein technisches Talent doch noch erkannt?«

»Das nicht gerade,« antwortete Rhodan lakonisch. »Du kommst als unser *Diener* mit.«

\*

Wenn Rhodan sich von Vakk nun freundlichere Behandlung erwartet hatte, sah er sich getäuscht. Der alte Hausmeister ließ keinen Zweifel daran, daß er ausschließlich Hauri für den Dienst am Hexameron als geeignet ansah. Deshalb mußte der Terraner an Nai-Lengs Worte denken: Die Hauri in Eperst waren Ausschuß, ihre Haltung eine Mixtur aus Überheblichkeit und Frustration.

In den nächsten zwei Tagen kümmerten sie sich um weitere Informationen. Rhodan war gewillt, den gesamten Rest seines Kreditguthabens bei den Info-Händlern einzutauschen. Aber es war wie verhext: In seiner Nähe ließ sich stundenlang kein Info-Händler sehen, und wenn Rhodan gerade überzeugt war, seinen »Mann« gefunden zu haben, verschwand das betreffende Wesen.

Er verlegte sich auf eine andere Verfahrensweise.

Am Rand eines belebten Platzes suchte Rhodan ein Versteck, wartete zwei Stunden untätig ab und nahm endlich die Beobachtung auf. Innerhalb weniger Minuten hatte er einen Info-Händler ausgemacht. In der Tat, sie versteckten sich vor ihm... Was daraus zu schließen war, wußte Rhodan nicht, aber er wollte es herausfinden.

Lange Zeit behielt er den Info-Händler, einen kleinen Kartanin, im Auge. Als sich das Katzenwesen entfernte, folgte Rhodan unauffällig. In einer unbelebten Gasse schloß er von hinten auf. Er brachte den Kartanin mit einem Dagor-Griff zu Fall, warf sich auf ihn und hielt seinen Gegner nieder.

»Was willst du von mir? Sag doch, was du willst!«

Rhodan musterte überrascht das angstverzerrte Pelzgesicht, die Augen, die umherirrten und dabei alle Häuserfassaden ringsum zugleich absuchten.

»Informationen will ich. Warum geht ihr Info-Händler mir aus dem Weg?«

»Und wenn du mich tötest, Perry Rhodan: Kein Info-Händler in Eperst wird dir noch etwas verkaufen.

Bleib uns vom Leib! Geh weg!«

Verdutzt kam er auf die Beine und ließ den Kartanin ziehen. Woher kannte der andere seinen Namen? War daraus zu schließen, daß alle Info-Händler der Stadt seinen Namen kannten? Vermutlich, denn die äußere Gestalt eines Menschen hatte kein Gegenstück in Hangay.

Er betrachtete die Info-Händler von Eperst als eine Art Stimmungsbarometer. Wenn die Mitglieder dieser Organisation unter Verzicht auf Geschäfte mit ihm nichts mehr zu tun haben wollten, war er in Gefahr.

In der Nacht erhielten sie Besuch.

Rhodan hatte gerade geschlafen, war aber sogleich hellwach. In der Tür stand ein bulliger Vennok, größer als hundertsechzig Zentimeter und erstaunlich massig.

»Ich habe eine Nachricht für euch, vor allem für dich, Perry Rhodan. Ich bin ein Info-Händler und komme als Bote.«

Der Terraner richtete sich auf und spannte unauffällig jeden Muskel. »Man muß dir enorm viel geboten haben für diesen Gang.«

»Das ist richtig. Und nun die Botschaft: Wenn du gegen Morgen dieses Haus verläßt, wird ein Mörder auf dich warten. Du kannst ihm auf eigene Faust nicht entkommen, aber du hast eine Chance, wenn du ihn hinhältst. Wende dich zur >Pforte nach Talluur<. Das ist alles.«

»Und wenn ich schon jetzt fliehe?« Rhodan war völlig gelassen. Im Lauf der Jahrhunderte hatte er gelernt, daß man einer Gefahr am besten mit Überlegung begegnete.

»Das hat keinen Sinn. Der Mörder wartet bereits. Er hält dich allerdings für ahnungslos; ich bin als Bote an den Hausmeister getarnt.«

»Wer ist der Mörder?«

»Ein Rothauri. Ein Wasserträger.«

»Ja«, murmelte Rhodan. »Ich habe seine Ankunft vor einer Woche mitbekommen. Ich ahnte schon, daß es Ärger geben würde.«

Der Vennok verstand seine Worte trotzdem. »Ärger? Perry Rhodan, du verschätzt dich. Du bist so gut wie tot. Und noch etwas: Der Hauri traf erst vor zwei Tagen ein, es ist also ein anderer als der, den du beobachten konntest. Aber das bleibt sich gleich. Ich mache mich jetzt auf den Weg.«

»Danke für die Warnung.«

»Sie war gut bezahlt«, entgegnete der Vennok. Er warf noch einen letzten Blick auf Beodu, der gerade aufgestanden war, und verschwand.

Ein paar Sekunden lag saß Rhodan wie versteinert. Er begriff nicht, was sich ereignet hatte. Weshalb jetzt dieser Mordanschlag? Und weshalb die Warnung? Letztere Frage war ebenso wichtig wie die erste, das erfaßte er instinkтив.

»Was jetzt, Waqian?«

»Keine leichte Frage, Beodu. Es gibt kein Patentrezept für die nächsten Stunden, denke ich, aber wir müssen uns entscheiden. Unsere Wege trennen sich vorerst. Der Anschlag gilt mir, nicht dir. Deshalb gehe ich allein hinaus.«

»Das kommt nicht in Frage!« rief der kleine Attavenno. »Wir gehen gemeinsam oder gar nicht! Sind wir keine Freunde mehr?«

»Doch, das sind wir, Beodu«, antwortete Rhodan sanft. »Aber wir müssen uns den Sachzwängen beugen. In meiner Netzkomination bin ich gut geschützt; du bist es nicht. Ich kann nur allein überleben. Wir treffen uns später wieder, wenn es möglich ist.«

»Weshalb bitten wir nicht die haurischen Behörden zu Hilfe?«

»Keine sehr kluge Frage, mein Lieber.« Rhodan war in Gedanken schon draußen, in der Gasse vor dem Haus. »Wenn du gesehen hättest, welch ein Respekt diesem rotbekleideten Hauri vor einer Woche entgegengebracht wurde, würdest du nicht fragen. Die Behörden würden Eperst eher niederbrennen als dem Rothauri in die Quere kommen. Nur eins weiß ich nicht: Warum kümmert sich dieser Würdenträger persönlich um uns?«

Beodu dachte eine Weile nach. »Erinnerst du dich an unsere Diskussion an Bord von LEDA? Als es um deine Bedeutung ging? Vielleicht ist es jetzt soweit, und sie haben deine wahre Rolle erkannt.«

»Ja, vielleicht.«

Rhodan sprach kein Wort mehr. Er testete sorgfältig seine Kombination durch und versuchte, im Geist die gerade richtige Mischung aus Ruhe und Aufmerksamkeit herzustellen. Als draußen gerade der Morgen angebrochen war, erhob er sich.

»Was soll ich jetzt tun, Perry?«

Beodu saß kläglich in einer Ecke und schien uneins mit sich selbst.

»Triff dich mit Nai-Leng. Ihr müßt beraten und einen Weg finden. Wir sehen uns wieder, ich bin ganz sicher. Und jetzt will ich sehen, was mich an der Pforte nach Talluurx erwartet.«

Er ließ Vakk, den alten Hausmeister, unbeachtet reden und trat hinaus in die Gasse.

»Hinweise?« wandte er sich knapp an den Pikosyn. Die Szenerie ringsum lag ausgestorben da. Um diese Zeit war kaum ein Wesen unterwegs in Eperst.

»Ich orte eine Strahlwaffe.« Im Sekundenbruchteil darauf war sein Schutzschild aktiviert. Rhodan schaute sich vergeblich um. Am Ende wurde er doch überrascht, denn der erste Feuerstoß kam von oben. »Schirmauslastung dreißig Prozent«, sagte der Pikosyn.

Rhodan legte den Kopf in den Nacken. Über ihm, in zehn Metern Höhe, schwebte ein Hauri in roter Montur und Kampfausrüstung. Er sah nicht, wie der nächste Schuß sich aus der Mündung löste, aber er sah das verräterische Aufflackern seiner energetischen Schutzhülle.

»Vierzig Prozent.«

Die nächsten Schüsse folgten rasch aufeinander. Ohne die Warnung des Vennok, initiiert von einem unbekannten Auftraggeber, hätte er keinen einzigen Feuerschlag überstanden.

»Kritische Überlast erreicht!« rief der Pikosyn, da sich ringsum mit furchtbarem Getöse Überschlagenergien entluden. »Ich versetzte den Schirm in Rotation. Du solltest dich dringend absetzen, Perry.«

Er ließ sich kein zweites Mal bitten.

Unvermittelt setzte der Mann sein Gravo-Pak in Betrieb und schoß aus dem Stand heraus in die Höhe.

Der Hauri reagierte ungeheuer schnell, er vollzog Rhodans Bewegung mit und gelangte so auf gleiche Höhe. Weshalb entwickelte er eine derartige Geschwindigkeit? Rhodan sah, daß die eine Hand des Hauri

auf einer Schalteinheit lag. Seine Finger glitten halb unsichtbar über die Tastatur.

Hier lag also der einzige Vorteil des Terraners: Seine Netzmontur enthielt nicht allein hervorragende Schutzmechanismen, sondern auch den Pikosyn, der fast alle erforderlichen Schaltvorgänge automatisch erledigte.

Einen Augenblick lang schaute Rhodan dem Hauri ins Gesicht, und er war überrascht, darin sowohl höchste Konzentration als auch Glück wahrzunehmen. War der andere ein Mörder aus Neigung? Hatte irgendeine perverse Veranlagung ihm den hohen Rang eingetragen, den er offenbar bekleidete? Er wußte es nicht, und er hatte keine Zeit, genau darüber nachzudenken. Rhodan änderte den Kurs. Aus raschem Steigflug schoß er plötzlich schräg nach unten. Doch der Hauri blieb nahebei; er steuerte und schoß gleichzeitig präzise wie ein Uhrwerk. Rhodan zog den eigenen Kombistrahler und versuchte, dem Hauri den Weg zu verlegen. Sein Gegner durchflog unbeeindruckt den entstehenden Feuerball, als habe er die Gefahr für das eigene Leben nicht einmal wahrgenommen.

*Ein Mörder, dachte Rhodan, und ein Selbstmörder.*

»Wir erreichen schon wieder die kritische Grenze«, sagte der Pikosyn. »Bald nützt auch der rotierende Schirm nichts mehr.«

Rhodan mußte den Hauri abhängen, zumindest für kurze Zeit. Er orientierte sich in Gedanken an der Richtung, wo er die »Pforte nach Talluur« wußte. Er brauchte nur einen kleinen Vorsprung, dreißig unbehelligte Sekunden vielleicht ... Doch dreißig Sekunden konnten eine Ewigkeit sein, wenn es galt, einem Gegner wie dem Rothauri standzuhalten.

»Zehn Prozent kritische Überlast!« Endlich sah Rhodan eine Möglichkeit. Rechter Hand, nur ein paar hundert Meter voraus, lag ein verschachteltes Barackendorf.

Er hielt direkt darauf zu. Mit leichten Schüssen aus seiner Kombiwaffe versuchte er, die Bewohner vorzuwarnen, dann durchbrach er mit ungeminderter Wucht das Dach der nächstgelegenen Behausung. Darunter erstreckten sich drei weitere Stockwerke. Noch im Fallen sah Rhodan, daß es sich offenbar um Lagerhäuser für diverse Nahrungsartikel handelte. Er durfte also alle Vorteile seiner Kombination nutzen. Ein paar Meter nebenan krachte der Hauri zu Boden. Doch der andere kam ungemein rasch wieder auf die Beine und setzte den Beschuß fort. Sekunden später stand das Haus in Flammen - es war tatsächlich aus holzartigem Material gemacht und brannte mit starker Hitze- und Lichtentwicklung. Rhodan konnte dies nur recht sein. Es sorgte zusätzlich für einen verwirrenden Effekt.

»Piko!« rief er. »Du übernimmst die weitere Navigation!«

Das künstliche Hirn seiner Netzmontur bestätigte nicht, doch in der Sekunde darauf fühlte sich Rhodan brutal beiseite gerissen. Er durchbrach die nächste Wand, zwei, drei weitere und wechselte anschließend das Stockwerk. Rhodan begann zu schießen und setzte so absichtlich neue Brandherde, die er später nutzen wollte. Irgendwann war der Hauri verschwunden. Sein Gegner mußte sich in unmittelbarer Nähe befinden, denn Rhodan hörte deutlich berstende Geräusche; jedoch hatte der Terraner erstmals Gelegenheit, einen Vorsprung herauszuarbeiten.

»Schutzschild aus!« befahl er. »Das verringert die Ortungsgefahr. Im Gefahrenfall aktivierst du den Schirm selbstständig.«

Zu Fuß bewegte er sich durch zwei vollgepackte Räume und erreichte den nächstbesten Korridor. Er sprintete bis zum rückwärtigen Gangende, fand dort eine brennende Treppe vor und ließ sich durch die Trümmer fallen. Seine Netzmontur versorgte ihn längst mit Sauerstoff - ebenso, wie sie seinen Fall dämpfte.

Rhodan hatte das Erdgeschoß erreicht. Ein paar Meter voraus barst plötzlich die Wand. Der Rothauri schoß hervor, sah ihn allerdings nicht und verschwand krachend durch die Holzwand gegenüber.

»Orientierungshilfe!« forderte Rhodan. »Wo befinde ich mich?«

Der Pikosyn hatte sofort begriffen, worum es ging. »Nur zehn Meter rechts von dir befindet sich die Außenwand. Ein brennendes Teilstück.«

Rhodan wechselte die Richtung. Er nahm Anlauf, sprang auf die perforierte Wandung zu und durchbrach sie mit vollem Körpereinsatz. Zum Glück war die Gasse nebenan unbelebt. Noch in derselben Sekunde kam er auf die Beine und rannte, was das Zeug hielt. Rhodan wählte die erste Abzweigung, die ihn von der brennenden Baracke fortführte. Sein Atem ging schnell wie seit langem nicht mehr. Mangelndes Training? Er brachte soviel Entfernung wie möglich zwischen sich und den rotbekleideten Hauri, der noch immer inmitten des Brandherdes auf der Suche war.

»Reicht der Vorsprung aus, Piko?«

»Er müßte jedenfalls.«

Rhodan aktivierte das Gravo-Pak und stieg steil in die Höhe. Zehn Meter über den Dächern der Stadt

schoß er dahin, direkt in Richtung jenes Bauwerks, das er als »Pforte nach Talluur« kannte. »Jetzt hat er es bemerkt«, erklärte der Pikosyn. »Er hat uns geortet, aber einholen kann uns der Hauri nicht mehr.«

Rhodan fühlte sich von Triumph, Wißbegierde und Unsicherheit gleichermaßen erfüllt. Er hatte den anderen zwar kurzfristig abhängen können, aber einen Kämpfer wie den roten Hauri führte man nicht lange an der Nase herum. Deshalb blieb nur das Angebot des unbekannten Warners: Er mußte dieses ominöse Bauwerk aufsuchen.

»Direkt voraus, Perry. Da ist es!«

Er sah die Kathedrale aus abgeschliffenem Wüstengestein, die langgestreckten, erkerartigen Formen und den einzigen Eingang, markiert von niedrigen Stufen. Soeben schwangen die Türflügel beiseite, und Rhodan erkannte im zwielichtigen Inneren des Gebäudes einen Schatten... Es war ein Hauri!

Hatte man ihn nur von einem Gegner zum anderen geschoben? In der Hoffnung vielleicht, er möge sich so schneller erschöpfen? Auch wenn dem so war, konnte Rhodan keine Rücksicht mehr darauf nehmen. Der Rothauri holte von hinten rascher auf, als ihm lieb sein konnte. Ein paar gut gezielte, auf die Entfernung aber kraftlose Energiestöße ließen seinen Schirm aufglühen. Er tauchte hinab, passierte den Eingang und kam nach kurzer Rutschpartie zur Ruhe.

Das Tor schloß sich.

Und der Schatten - es war in der Tat eine haurische Körperform.

»Mein Name ist Shallun.«

Wenn Rhodan noch gezweifelt hatte, so beseitigte die sonore Stimme selbst letzte Unsicherheiten.

»Shaa wird gleich hiersein. Ich will dir helfen, Perry Rhodan, und dann wirst du vielleicht mir helfen.

Zunächst aber verlassen wir Eperum.« Der Hauri machte in aller Seelenruhe kehrt und justierte ein Gerät, das terranischen Transmittereinrichtungen ähnelte. Über den Polen entsprang ein flimmernder Energievorhang.

Das Eingangsschott glühte rot auf. Rhodan fürchtete, es jeden Augenblick bersten und den Rothauri hereinstürmen zu sehen, doch wider Erwarten hielten die Verstrebungen stand.

Er schaute den Hauri fragend an.

»Tritt hindurch, Perry Rhodan.«

Rhodan wußte, daß ein simpler Schaltfehler seinen Körper auflösen und zwischen den Dimensionen zerstreuen würde. Sollte er dem Hauri namens Shallun trauen? Er mußte wohl. Mit einem ungewissen, instinktiven Schauder stellte er sich neben ihn. Sein letzter Eindruck war Schmerz - und ein Lichtblitz, der hinter ihnen die Kathedrale explodieren ließ.

## 6.

### *Schlaglichter I*

LEDA erreichte planmäßig das Anklam-System und anschließend den Sektor Charif. Der erste Anweisungsblock war bereits ausgeführt, Projektleiter Ren-No war informiert und vor die Wahl gestellt, auf eine vage Information hin den Transfer des dritten Hangay-Viertels aufzuschieben.

Und endlich setzten sich die ersten Schiffe der Benguel und Juatafu in Bewegung. Deren Zahl betrug 4355, in ungefähr ausgewogenem Verhältnis zueinander. Doch LEDA fürchtete ernstlich um ihre grundsätzliche Raumtüchtigkeit. Viele Schiffe der Benguel waren kaum bessere Wracks - zur schnellen Reise ungeeignet.

### *Schlaglichter II*

»Was sollen wir tun? Ich weiß nicht einmal, ob Perry Rhodan überlebt hat.«

»Ganz klar«, stellte Nai-Leng fest. »Man hat ihn zur >Pforte nach Talluur< bestellt. Nehmen wir den Ausdruck doch einfach wörtlich! Nehmen wir an, er ist *tatsächlich* auf Talluur! Wir werden ihm folgen, Beodu, und wir finden deinen Freund, wenn er noch am Leben ist. In zwei Tagen geht unser Transport in die Technozone.«

Beodu sah etwas hoffnungsvoller auf. Der Katanin hatte recht.

So leicht starb ein Perry Rhodan nicht, dachte er, und sie würden einander wiederfinden.

ENDE